

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

329 (29.11.1934)

Churchills Rüstungspropaganda

Die großen „Entfaltungen“ sind im wesentlichen ausgeblieben

London, 28. Nov. Das Unterhaus war am Mittwoch in Erwartung der großen Aussprache über Churchills Antrag auf Erhöhung der britischen Rüstungen, insbesondere der Luftstreitkräfte, dicht besetzt. Bevor Churchill seinen Antrag einbringen konnte, mußten noch die üblichen kleinen Anfragen erledigt werden.

Churchill

begann dann seine Darlegungen gleich mit der Feststellung, daß er einen Krieg nicht für unmittelbar bevorstehend oder unvermeidlich

erachte. Aber es scheine ihm sehr schwierig, die Schlußfolgerungen zu umgehen, daß Großbritannien unverzüglich für seine Sicherheit sorgen müsse, weil diese andernfalls bald außerhalb seiner Macht liegen würde. Die große neue Aufgabe, die die Aufmerksamkeit jedes Landes in Europa und der Welt in Anspruch nehme, sei, daß Deutschland wieder aufrüste. Diese Aufgabe dränge fast alles andere in den Hintergrund. Die Fabriken Deutschlands arbeiteten eigentlich unter Kriegsumständen (!) Deutschland rüste auf zu Land, in gewissem Maße zur See, und was Großbritannien am meisten berühre, in der Luft. Die fürchterliche Art des Luftangriffes sei die Brandbombe. Eine Bombe oder zehn Tage nachhaltiger Bombenangriff auf London würden 30 oder 40 000 Menschen töten oder verarmen, und in kurzer Zeit würden drei oder vier Millionen Menschen aus Land hinausgetrieben werden.

Churchill behandelte im einzelnen die Fragen des Angriffes und wandte sich dann der Frage der Abhilfe zu. Er bemerkte, jeder Teil des Landes befinde sich fast innerhalb Reichweite eines Luftangriffes. Es sei so auf wie zwecklos, wenn man plane, die britischen Arsenale und Fabriken nach der Westküste zu verlegen. Man müsse dieser Gefahr dort, wo man siehe, gegenüberstehen und könne sich nicht von ihr wegbeugen. Er hoffe, daß die Regierung nicht die wissenschaftliche Seite des Schutzes der Bevölkerung vernachlässigen werde. Die einzige praktische und sichere Verteidigung sei, dem Feind ebenbürtigen Schaden zuzufügen, wie er England zufügen könne. Dies Verfahren könne in der Praxis völligen Schutz bringen. Wenn dies erreicht werden könne, was bedeuten dem-

gegenüber 50 oder 100 Mill. Sterling, die durch Ablösung oder durch eine Anleihe aufgebracht werden.

Großbritannien müßte jetzt beschließen, trotz es, was es wolle, in den nächsten zehn Jahren eine Luftstreitmacht zu unterhalten, die wesentlich stärker ist als die Deutschlands.

Es würde ein großes Verbrechen gegen den Staat sein, wenn irgendeine britische Regierung es zulassen würde, daß die Stärke der britischen Luftstreitkräfte unter die der deutschen falle.

Churchill streifte dann die Frage, ob es nützlich sei, durch den Völkerbund die Schaffung von Schutzvorposten auf dem Kontinent zu betreiben und fuhr fort, es befinde

kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland Großbritannien angreifen würde.

Das deutsche Volk habe sehr freundschaftliche Gefühle gegenüber England, und es befinde kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland England angreifen würde. Aber es könne bald in der Macht der deutschen Regierung liegen, dies zu tun, wenn Großbritannien nicht handle. Das Geheimnis der deutschen Rüstungen müsse geklärt werden. Deutschland rüste in Verletzung des Vertrages auf. Heute habe Deutschland seine militärischen Luftstreitkräfte mit den notwendigen Ergänzungsbediensten auf dem Erdboden, mit Reservisten und ausgebildetem Personal und Material. Dies alles warte nur auf einen Befehl, um zusammengeführt zu werden. Diese ungeheuren Luftstreitkräfte erreichten rasch denselben Stand wie die britischen (?). Nächstes Jahr um dieselbe Zeit würden, wenn Deutschland und Großbritannien sich an ihre Programme halten, die deutschen militärischen Streitkräfte mindestens so stark sein wie die britischen. Ende des Jahres 1936 werde die deutsche Militär-Luftstreitmacht fast 50 v. H. stärker sein und im Jahre 1937 die doppelte Stärke der großbritannischen erreicht haben. Deutschlands Zivilfluggesetze könnten leicht umgewandelt werden, während die Großbritannien für Kriegszwecke nutzlos seien. Die verschärfte Politik der britischen Regierung auch nur einige Monate fortzusetzen, würde bedeuten, Großbritannien der Macht zu berauben, je die deutschen Anstrengungen zu überflügeln.

Churchill, der 50 Minuten lang sprach, erteilte lauten Beifall von seiten der Regierungsbänke.

Baldwin mahnt zur Besonnenheit

Eine vorsichtige Antwort des englischen Staatsmannes an Churchill

Im Anschluß an Churchills sprach Baldwin für die Regierung. Er erklärte, dies sei eine der schwierigsten und wichtigsten Fragen, die das Haus erörtern könnte. Es sei eine Frage, die von der Regierung auf jeden Fall binnen kurzem dem Parlament hätte unterbreitet werden müssen. Die ganze Frage beruhe nicht nur Großbritannien und seine Verteidigungsmittel, sondern ganz Europa. Aber sogar jetzt, wo die Dinge so schwarz erschienen, habe er nicht die Hoffnung auf eine Rüstungsbeschränkung in der Art aufgegeben. Er wolle nichts sagen, um die Annäherung zu erschweren, die aus dieser Ansprache folgen könnte, und er hoffe, daß Deutschland wenn es die Rede lese, jedes Wort von dem, was er gesagt habe, lese und die Rede nach ihrem Geist beurteile, ohne einzelne Worte herauszupicken.

Eine der Grundlagen des heute bestehenden Mißtrauens sei die Unkenntnis außerhalb Deutschlands und die Geheimnerei innerhalb Deutschlands. Baldwin bemerkte, er werde nichts an Deutschlands neuem Regime kritisieren. Jedes Land müsse tun, was es bezüglich seiner Regierung für gut ansehe. Hierauf befaßte sich Baldwin mit den „seit dem Umsturz in Deutschland eingetretenen Ereignissen“, der Stärkung der kleinen Entente, der „großen Verantwortung“ in Desterreich, den Erklärungen in Italien, Polen usw. Er bemerkte, es sei ein Zufall, daß der Kervosität entzündet, von einem Land in das andere übergehe und ein böses Vorzeichen für den Frieden Europas und für eine den Frieden aufrecht erhaltende Geisteshaltung sei. Baldwin bemerkte, er werde eine Anzahl von Zahlen angeben, aber infolge der Tatsache, daß Deutschland ein „dunkler Kontinent“ sei, könne er keine Gewähr für die Ziffern übernehmen. Nach einer Bezugnahme auf das deutsche Meer erklärte Baldwin, die Deutschen schafften sich eine Luftstreitmacht; er glaube jedoch, daß die meisten der Berichte in der englischen Presse stark übertrieben seien.

Es gebe im gegenwärtigen Augenblick keinen Grund für unausgesprochene Besorgnisse und noch weniger für Panik.

Weder England noch irgend jemand in Europa sehe augenblicklich vor irgend einer unmittelbaren Bedrohung. Es herrsche kein tatsächlicher Notzustand, aber Großbritannien müsse vorausschauen, und es befinde Grund zu sehr ernster Besorgnis. Aus diesem Grunde habe die Regierung die Lage seit vielen Monaten beobachtet, beobachte sie noch und werde sie weiter beobachten. Sollte sich eine gefährliche Lage entwickeln, von der man im gegenwärtigen Augenblick keine Anzeichen erblicke, so werde die Regierung nicht unvorbereitet überfallen werden. Baldwin stellte nachdrücklich in Abrede, daß Großbritannien allgemein in der Luft nachhine. In Erwiderung der Erklärung Churchills bemerkte er, es treffe nicht zu, daß sich Deutschland rasch dem Stande Großbritannien nähere.

Deutschland befinde sich tatsächlich aktiv mit der Herstellung von Militärflugzeugen, aber seine wirkliche Stärke betrage nicht 50 v. H. der heutigen Stärke Großbritannien. Churchills Beurteilung der Lage treffe nicht zu. „Die britische Regierung“, so hob Baldwin hervor, „ist entschlossen, unter keinen Bedingungen irgend eine Unterlegenheit in bezug auf irgendeine Streitkraft hinzunehmen.“ Nachdem Baldwin die Frage der zivilen Luftfahrt behandelt hatte, fuhr er fort, es sei seine Überzeugung, daß auch Deutschland diese Besorgnis nicht unbekannt sei.

Baldwin bemerkte, seine Rede mit großem Ernst und unter völliger, aufmerksamer Aufmerksamkeit fortsetzend, Deutschland hänge bei seiner geographischen Lage sehr von der Freundschaft und den Handelsbeziehungen mit seinen Nachbarn ab. Wann werde der Tag kommen, wo Deutschland dies erkennen werde? Solange Deutschland sich zurückhalte und keine unmittelbare Verbindung mit anderen Staatsmännern in Europa habe, werde mehr und mehr der Argwohn wachsen, und es könne sein, daß auch

Deutschlands eigene Schwierigkeiten immer weiter wachsen werden.

Baldwin schloß: Ich hoffe, daß diese Ansprache, die mit einem aufrichtigen und berechtigten Wunsch eingeleitet worden ist, die Wahrheit in Europa kennen zu lernen, größere und bessere Folgen haben wird, als irgend jemand von uns für möglich gehalten hat. Vielleicht ist dadurch Gelegenheit für einen ersten Schritt geschaffen worden, von neuem die Nationen Europas zusammenzubringen, und vielleicht wird, nachdem man aus der Verschleierung der Lage Europas in den letzten zwei Jahren etwas gelernt hat, die Stimme der Wahrheit und des Friedens sich doch noch geltend machen.

Warum plötzlich so still?

Keine Rede mehr von dem Strafverfahren gegen die Führer der Deutschen Front

Saarbrücken, 28. Nov. Die Regierungskommission hatte in ihrer der Saarpresse erteilten Auflegenachricht vom 15. November als Antwort auf die letzte Beschwerde der Deutschen Front an den Völkerbund mitgeteilt, daß sie gegen die Unterzeichner der Denkschrift, Landesleiter Pirzo, sowie die Landesratsabgeordneten Köhling, Kiefer, Schmelzer und Leuchter Strafantrag beim Obersten Abwägungsgericht wegen Beleidigung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt habe. Mit größter Beschleunigung und Geschäftigkeit wurden darauf hin sofort zahlreiche Vernehmungen vorgenommen, die auf ein baldiges Verfahren schließen ließen. Seit zehn Tagen ist es jedoch still um diesen Prozeß geworden. Wer die Beschuldigten noch die saarländische Öffentlichkeit sind darüber orientiert, was nun weiter geschehen soll. Zumindest die beteiligten Stellen könnten jedoch den Anspruch erheben dürfen, daß ihnen baldigst mitgeteilt werde, ob ein Strafverfahren eingeleitet wird oder nicht.

Es geht schließlich nicht an, daß man zunächst durch derartige schwerwiegende Vorwürfe durch Stellung eines Strafantrages in geradezu dramatischer Weise die Denkschrift der Deutschen Front an entkräften sucht, dann aber auf einmal von einer tatsächlichen Klärung und Untersuchung Abstand nehmen zu können glaubt. Der vorliegende von der Regierungskommission hochpolitisch aufgerollte Fall sollte die Abwägungsgerichte baldigst veranlassen, mit größter Beschleunigung vorzugehen, um den Beschuldigten die Möglichkeit zu ihrer Rechtfertigung zu geben. Saarbevölkerung und Völkerbundstrat dürften gleichermaßen am Ausgang und Verlauf des Prozesses interessiert sein.

Eine gemeine Fälschung

München, 28. Nov. Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt:

In einigen Emigrantenzetteln findet sich der Abdruck eines Rundschreibens, der angeblich vom Schatzamt der NSDAP an die Gaunamtsleiter ergangen sein soll. In diesem angeblichen Rundschreiben soll die NSDAP verurteilt haben, daß die Grundstücke und Gebäudekomplexe in den Gaunbezirken sich befindenden Ordens- und

Führer-Funk

Der Führer und Reichszugler hat dem König und der Königin von England zur Vermählung des Herzogs von Kent mit der Prinzessin Marina von Griechenland telegraphisch seine aufrichtigsten Glückwünsche ausgesprochen. Ebenso hat der Führer und Reichszugler dem jungen Paar selbst seine herzlichsten Glück- und Segenswünsche übermittelt.

Ueber den Zusammenschluß der deutschen Zudermirtschaft wird im Reichsgeheißblatt vom 10. November 1934 datierte Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft veröffentlicht. Die Verordnung, die am 1. Dezember 1934 in Kraft tritt, sieht eine Regelung des Zudermarktes auf ständischer Grundlage vor.

Die Einnahmevermehrung bei der Reichsbahn ist weiterhin günstig. Die Gesamteinnahmen der elf Monate dieses Jahres zeigen einen Zuwachs von 14,8 v. H. gegenüber 1933, die Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr ein Mehr von 8,1 v. H. und die aus dem Güterverkehr eine Erhöhung um 19 v. H. gegenüber dem Vorjahre.

Das Leipziger Kameradschaftshaus „Schlageter“ wurde gestern als bisher einziges und erstes Kameradschaftshaus des NS-Studentenbundes der NSDAP in ganz Deutschland anerkannt.

Rektor und Dekane der Prager Deutschen Universität haben in der Sitzung des akademischen Senats vom 28. November die Erklärung abgegeben, daß sie ihr Amt niederlegen, um damit einen bedeutenden Augenblick in der vielwunderjähigen Geschichte der Deutschen Universität zu Prag zu kennzeichnen.

Wegen Verbreitung von Grenznachrichten sind drei verantwortliche Redakteure der „Neuen Saarpost“, Hagen, und ein Redakteur der separatistischen „Volksstimme“ vom Saarbündler Schöffengericht zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt worden.

Eine Ehrung für Persen wurde gestern in Berlin durchgeführt. Im Norden Berlins fand die feierliche Umbenennung des größten Teiles der Gretestraße in „Persische Straße“ statt. An der Feier nahmen neben dem persischen Gesandten und der persischen Kolonie u. a. Vertreter des Auswärtigen Amtes teil.

Der vom Badepferk Strassenamt zum Tode verurteilte Attentäter Matuliska wurde am Mittwoch gefesselt und unter härtester Bewachung in einem Kraftwagen an die österreichische Grenze gebracht und dort den österreichischen Behörden ausgeliefert.

Der Sabotage-Flug im Windmühlengang des Fliegerin Bruce ist gescheitert. Die Maschine wurde nach der Landung in Rimes von einer heftigen Ede zerstört und umgeworfen. Dabei wurden die Motoren beschädigt.

Dr. Lodi übernimmt die Leitung des Amtes für Technik

Der Stellvertreter des Führers hat die folgende Besetzung erteilt: „An Stelle des zur Zeit beurlaubten Hg. Sedes übernimmt Hg. Dr. Lodi die Oberleitung des Amtes für Technik und den Vorsitz im NS-Bund deutschen Technik.“ München, 28. November 1934. oca: Rudolf Oeb.

Keine Entspannung in Genf

Genf, 27. Nov. Von einer Entspannung im ungarisch-schweizerischen Konflikt kann nach allgemeiner Auffassung so gut wie gar keine Rede sein. Es gibt im Gegenteil Anzeichen, die eher mit Sicherheit darauf hindeuten, daß inzwischen neue Verschärfungen eingetreten sind.

Am bedenklichsten erscheint die Spannung, seit die Stellungnahme der kleinen Entente klarer ist. Während man zunächst noch annehmen konnte, daß die Unterdrückung der südslawischen Klage durch die Regierungen Rumaniens und der Tschechoslowakei mehr formelle Bedeutung habe, dürfte es heute feststehen, daß von einer politisch absolut einseitigen Frontstellung gesprochen werden muß. Es ist außerdem anzunehmen, daß sich auch die türkische Regierung voll und ganz dem Vorgehen der kleinen Entente anschließen wird. Eine Unternehmung darüber, ob man diese eindeutig politische Konstellation, die sich mit deutlicher Spitze und in ausgeprägtem Maße gegen den ungarischen Revisionismus richtet, die scharfe Stellungnahme Italiens für Ungarn bewirkt hat, oder ob umgekehrt erst die italienische Parteinahme die kleine Entente in dieser Geschlossenheit auf den Plan gerufen hat, ist zum mindesten im Augenblick möglich. Sicher ist in jedem Falle, daß sich Rom mit Budapest vollkommen solidarisch erklärt hat und daß Italien unter keinen Umständen daran denkt, Ungarn fallen zu lassen.

Eine Erklärung über den endgültigen Termin in der Verhandlung über den schweizerischen Note vor dem Rat ist allerdings bisher noch immer nicht erteilt worden. Grundförmlich gegen die sofortige Behandlung und für Vertagung bis zur Jannarreflexion scheinen zur Zeit nur noch Paris zu sein, da inzwischen auch schon aus London durchdringt, daß man sich evtl. mit einer sofortigen Beendigung einverstanden erklären wird.

Hauptgeschäftsführer: Dr. Karl Neuhäuser

Chef vom Dienst: Dr. Georg Brizner
Beratungswort: Hg. Voltin, Autorpolitik, Unterhaltung: Dr. Karl Neuhäuser. Für politische und allgemeine Nachrichten: Dr. Georg Brizner. Für den Heimatteil: Walter Badstuber. Für bairische Nachrichten: Hugo Schaller. Für Volkswirtschaft: Fred Hess. Für Wirtschaft, Lärmen und Sport: Karl Walter Giffert. Für Bewegung und Parteinachrichten: Wolf Steinbrunn.
Für Anzeigen: Walter Gayer. Sämtliche in Karlsruhe.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 7 v. 1. 10. 34 gültig.
Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.
Katalogdruck: Südwestdeutsche Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H., Karlsruhe a. N.
DA X. 1934:
Zweimalige Ausgabe 14 230 Gr.
davon:
Karlsruhe 8 226 Gr.
Weimar-Karlsruhe 2 013 Gr.
Ortenau 2 400 Gr.
Landesausgabe (einmalige Ausgabe) 41 567 Gr.
davon:
Karlsruhe 24 890 Gr.
Weimar-Karlsruhe 7 158 Gr.
Ortenau 9 519 Gr.
Gesamtzirkulation 55 808 Gr.

In der Hölle am Spitz

Der Heldenkampf eines sterbenden Reiches - Von Fritz Weber

Die Härtesten schaudern

Die siebente Monzofschlacht wird am 14. September 1918 eingeleitet. Nach vielstündigem Feuersturm von Görz bis an die Adria gehen zwischen Wippach und dem Dorfe Oppachjassella 11 italienische Divisionen, 110 000 Mann stark, in einer Breite von kaum fünf Kilometer vor.

Unsere Linie ist nur schwach besetzt, aber dahinter liegen starke Reserven, bereit, sich auf den Feind zu stürzen, wenn seine Reihen durch das Abwehrfeuer gelichtet sind.

Nur ein Umstand, den man aber kaum in Betracht zog, sprach gegen diese Voraussetzungen: Wie eine Werkstätte höchster Vollendung bedurfte auch der Monte Sabotino genauer Kenner seiner taufenden Schlupfwinkel, seiner Stollen und Schächte, Kanäle und Gräben, seiner Kreuz und quer laufenden Tunnel. Einer Besatzung, die mit diesem Berg nicht geradezu verwaschen war, konnte dieses Meisterstück der Kriegstechnik verhängnisvoll werden: Sie verirrte sich förmlich in den eigenen Fall, verstrickte sich im eigenen Netz. Wollte acht Monate war der Sabotino von dem Infanterieregiment Nr. 30 besetzt gewesen. Die Dreißiger hatten ihn ausgebaut, hatten zumindest das Werk unter ihren Augen entstehen gesehen. Als es seiner Schicksalsstunde gegenüberstand, waren sie nicht da. Sie waren zur Offensive nach Südtirol gebracht worden, und fanden in der sechsten Monzofschlacht bei Monfalcone. Der Sabotino war während der kritischen Zeit von ungarischem Landsturm besetzt und später von Dalmatiern, den Helden der Kämpfe um Görz.

Jedes Geheimnis verraten.

Schließen sich der Niederlage bei Tust viele der benachbarten, in tausend Gefahren hart gewordenen Monzofkämpfer, so kam zu dieser Wunderverschauerung der Widerstandskraft noch ein Verhängnis, dessen Folgen unabsehbar waren. Von einem der dalmatinischen Bataillone des Brückenkopfes lief ein fährlich italienischer Nationalität zum Feinde über. Dieser fährlich hatte nicht nach Art anderer Ueberläufer, deren es auch auf Seite des Gegners zu allen Zeiten genügend gab, aus Angst um das eigene Leben seine Soldatenpflicht verlegt, sondern mit der Absicht, ganz großen Verrat zu üben, monatelang die Verteidigungsanlagen des Brückenkopfes fundiert und genaue Pläne darüber angefertigt.

An Hand dieser Pläne traf Cadorna seine Maßnahmen. Es gab nun für den Angreifer keine Ueberraschungen mehr. Jedes Maschinenengewehr war ihm bekannt, jeder Graben, jede Kanone. Er mußte, wo die Kommandanten lagen, die Reserven, die Munitionsmagazine, Telephonzentralen, Geschützstände und Pumpenanlagen.

Die Schicksalsstunde für den so lange und heldenmütig verteidigten Brückenkopf von Görz hatte geschlagen...

Bis zum letzten Atemzug

Heldenkampf um Görz

Der Zeitpunkt, an welchem die sechste Monzofschlacht beginnen sollte, war bekannt. Die Italiener fühlten sich diesmal ihrer Sache so sicher, daß sie das Drama ankündigten. Ihre Zeitungen brachten Nachrichten, die vielfach zu übertrieben waren, um glaubwürdig zu sein, aber doch zeigten, daß Graf Cadorna bermalen auf militärische Geheimhaltung keinen Wert legte. So wurde von 7000 Ge-

schützen gesprochen, die den Durchbruch erzwingen sollten. Diese Zahl war sicher zu hoch gegriffen. Den Männern, die in der glühenden Augusthitze im Karstgestein feuerten, in Kavernen zusammengepackt hockten, auf Posten standen, waren die 5000 Köpfe, die Tag und Nacht ihre Eisenketten herüberhingen, vollumfänglich.

Es war eine teuflische Eigenheit dieser Front, daß zwischen vorderer Linie, Reservestellungen und nächster Etappe nur Unterhöhlen im Grade der Grenel und Reservengänge bestanden. Die Italiener hatten nach und nach eine große Anzahl weittragender Marinegeschütze in den Dienst der Landarmee gestellt, die ihre Granaten bis zu zwanzig Kilometer hinter unsere Front warfen. Auf drei bis vier Geschützen weit war niemand seines Lebens sicher, und unsere Trains hatten darunter sehr zu leiden.

Dieser tiefgreifenden Artilleriewirkung setzten wir leider nur vereinzelt weittragendes Geschütz entgegen. Wie groß wäre die Wirkung gewesen, wenn die 90,5-Zentimeter-Kanonen unserer Schiffschiffe an Land erschienen wären und die Umladestellen und Etappenorte des Feindes unter Feuer genommen hätten!

Das Brüllen des Feuers

Am 4. August 1918 brüllte das Vorbereitungfeuer des Feindes von Tolmein bis an die Adria in einer Breite von etwa 45 Kilometern los. Noch ist nicht zu erkennen, wo der Hauptangriff erfolgen wird. Geht es diesmal wirklich um Görz, oder hat Cadorna die zu erwartende Eroberung der Küstenstadt nur angefündigt, um in Wahrheit ein viel größeres Ziel, Triest, zu erreichen?

Die ganze Linie dampft unter den Einschlägen der Geschosse. Bei Canale und Pava im mittleren Monzotal, auf dem Sabotino, der Bodgora, dem San Michele, auf der blutdunstumwitterten Hochfläche von Doberdo und bis an die Küste liegt bald dicker Qualm auf unseren Stellungen, zittert der Boden unter dem Feuerschlag der Granaten.

Da erfolgt unvermittelt, schon nach wenigen Stunden, ein harter Infanterieangriff gegen die Höhe Cinia di Pava, an deren Fuß Monfalcone liegt, an einer Stelle also, die bisher nur im Zuge der allgemeinen Kämpfe auf der Karsthochfläche angegangen worden war.

(Fortsetzung folgt)

Giftschlangen und Schlangengift

Neue Versuche in Südafrika - Gegen Schlangengift gefeierte Tiere

In der berühmten Schlangenfarm Südafrikas, in Port-Elizabeth, konnte der Schlangenzüchter Johannes Modifine jetzt einen Gedankenart besonderer Art feiern. Er wurde nämlich zum hundertsten Male von einer Mamba-Schlange gebissen, ohne daß der Biß irgendwelche Folgen zeitigte.

Nach den Angaben der Farmleiter stellt der Wärter Modifine ein Unikum auf der ganzen Welt dar. Er besitzt anscheinend in seinen Adern eine solche Menge von Gegengift, daß er gegen jeden Schlangengift gefeit ist. Im südafrikanischen Volksmund bezeichnet man den Wärter Johannes Modifine als den „Mann mit dem Jaehblut“.

Das ist gewiß ein Beinamen, dessen sich kein Sterblicher sonst rühmen kann.

Englische Naturwissenschaftler wollen nun dieses menschliche Phänomen untersuchen, um einwandfrei festzustellen, worauf denn eigentlich die einzigartige Fähigkeit des Wärters der Schlangenfarm von Port Elizabeth beruht. Um vollständig zu sein, dehnte man diese Untersuchung gleichzeitig auf alle Arten von Rebeben aus, die sich im Kampf mit Giftschlangen befinden und ihnen zu troben verhelfen.

In Port Elizabeth wurden zahlreiche neue Käfige angelegt, in denen alle bekannten Arten von tierischen Schlangengegiften gefangen gehalten werden. Das sind neben den auch bei uns existierenden Jaeheln in erster Linie die hüßlichen indischen Schlangengadler, die Weltkrus als unerbittliche Feinde des giftigen kriechenden Gewürms genießen. Jedesmal, wenn sie einer Giftschlange den Garauß gemacht haben, müssen sie auch eine Blutprobe hergeben, die mikroskopisch genau untersucht wird und zu statistischen Vermendungen findet. Man glaubt nämlich, daß die Schlangengadler in ihrem Blut ein ge-

heimnisvolles Schlangengegengift besitzen, dessen Zusammensetzung einmischen aber noch unbekannt ist.

Das Gleiche gilt von den berühmten Mungos, den marderartigen Tieren Afrikas, vor denen selbst die giftigsten aller Giftschlangen, die indischen Königskobras, einen weiten, respektvollen Umweg machen. Die Mungos gehören zu den rätselhaftesten Tieren, die es gibt. In Port Elizabeth besitzt man von den 1200 Sorten von existierenden Giftschlangen über 1000 Vertreter verschiedener Arten. Aber keine von ihnen verfügt nach den Versuchen über die nötige Kraft, einen Mungo zu überwinden.

Diese Tiere haben eine ganz besondere Technik, um Giftschlangen zu töten. Man kann sie als die Kleinkriegstaktiker des Giftschlangentriebs bezeichnen. Die harte Haltung der Schlange, ihre drohende Jüngling und ihre gefährliche Blicke, alle diese Eigenschaften, die sonst andere Tiere in tödlichen Schrecken versetzen, bleiben auf den Mungo ohne jeden Einfluß, weil er wahrscheinlich genau weiß, daß die Gefahr für ihn keine Bedeutung besitzt. Vielmehr verliert er seine Furcht, die Giftschlange sofort nach einem besonderen Verfahren in Unsicherheit zu versetzen. Dazu gehört der fantastische Mungoganz, den die Tiere in weitem oder nahen Bogen um die Schlange herum ausführen. Der Tanz verfolgt den Zweck, das Reptil abulenken. Ist die Schlange endlich ermüdet, springt ihr der Mungo mit einem Satz in das Gesicht und tötet sie mit einem schnellen Biß.

Viele Tugendmale hat man in der Schlangenfarm in Port Elizabeth diesen Kampf herbeigeführt, bei dem Geschicklichkeit, Biß und Schlagfertigkeit über die plumpe Gefahr der Giftschlange triumphieren. Nach dem Kampfe wurden dem Mungo Blutproben entnommen, um die

Einwirkung etwaiger Schlangengifte festzustellen und mit den Blutproben von anderen Tieren zu vergleichen.

Diese neuartigen Versuche haben indessen vorläufig noch zu keinem praktischen Ergebnis geführt. Das Geheimnis der Giftfestigkeit gewisser Tiere, und des berühmten Wärters Johannes konnte daher vorläufig noch nicht völlig aufgeklärt werden. Die Versuche werden jedoch in Port Elizabeth auch in Zukunft mit Eifer fortgeführt, und zwar mit dem Ziele, das Mittel der Giftfestigkeit ohne Einbringung von Gegengift restlos zu ergründen.

Da allein in Indien jährlich zehntausende von Menschen an den Folgen giftiger Schlangengifte versterben, ist das Streben der Leiter der Schlangenfarm verständlich.

Aus aller Welt

Ein schauriges Nachquartier

„Das“ überreißt und überschneidet den Stein zum Bett gemacht“, singt der bekannte raube Jäger, der nach dem beliebten Liede den Hirsch im milden Forst schießt. Aber dieser harte Mann muß denn doch sich verlassen vor dem stillen Heldentum oder auch arabischen Oued, das sich in dem Nachquartier einer Wiener Frau offenbart. Dort hat man nämlich in der letzten Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß sich in dem abgeschlossenen Teil des Zentralfriedhofes zur Nachtzeit eine Frau herumtrieb, die dann immer plötzlich spurlos im Dunkel verschwand. Bis es schließlich doch gelang, die seltsame Erscheinung aufzuklären. Es stellte sich heraus, daß es sich um eine Oudachlose handelt, die seit langer Zeit keinen Erwerb mehr hat. Ihre Kleidung befand sich in einem jammervollen Zustande. Bei ihrer Vernehmung gelang die Frau, daß sie sich jeden Tag in den Friedhof eingeschlichen hatte, bevor er geschlossen wurde. Dort verbrachte sie sich während des Nachmittags. Wenn dann die Dunkelheit hereinbrach, suchte die Frau ein Lager in den Gräbern, die noch nicht belegt worden waren. Sie räumte die Bretter fort, die den Eingang sperrten, und rutschte an einem solchen Holze entlang in die offene Grube. In der Morgendämmerung kletterte sie dann an einem Brett hinauf an die Erdoberfläche, um durch die inzwischen geöffnete Friedhofstüre zu entweichen. — Kann es ein schaurigeres Nachquartier geben?



Weihnachten!

Ihr Festgebäck gelingt vorzüglich mit Dr. Oetker's Backpulver „Baklin“!

Mein Rezeptbuch gibt Ihnen viele Anregungen.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Danziger Kulturbrief:

Die „Freie Stadt“

Von unserem händigen Mitarbeiter

Vierzehn Jahre sind wir jetzt also „Freie Stadt“! Seltsames Gedanken. Erinnerungen, die einem in sorgender Wehmut durch die Stille der Seele ziehen:

An den unseligen Tag, als Danzig durch den Artikel 107 der Bestimmungen des Versailler Vertrags als „Freie Stadt“ unter den Schutz des Völkerbundes gestellt wurde. An den 9. November vor vierzehn Jahren, als im Uffrenat des Auswärtigen Amtes am Duai d'Orsay in Paris die Pariser Konvention von Danzig und Polen unterzeichnet wurde. An den 15. November, da in der Versammlung gebenden Versammlung in Danzig — es war die vierzehnte — der Stellvertreter des hohen Kommissars, Oberst Strukt, die Erhebung Danzigs und des Stadt umgebenden Gebietes zur „Freien Stadt“ verkündigte und den Wunsch eines friedlichen Zusammenlebens Danzigs mit Polen hinzufügte. „Die Welt braucht Frieden. Mögen Danzig und Polen dem stillen Europa darin ein Vorbild sein. Beide Völker mögen glücklich und zufrieden nebeneinander leben, wachsen und gedeihen durch gegenseitiges Vertrauen und Freundschaft bei gegenseitiger Unterstützung.“

Ein Tag aber hebt sich bei diesen zweifachen Erinnerungen von allen anderen ab, steht in der Geschichte Danzigs da, unvergesslich jedem, der ihn miterlebt hat.

Ein heller Sonnentagvormittag im Januar des entscheidungsvollen Jahres 1920. In dichten dunklen Scharen reihen sich die Menschen in den Straßen, auf den Märkten Danzigs. Im Spätker stehen sie. Stumm und feiernd. Wie zu einem Begräbnis stehen sie. Und es ist ja auch ein Begräbnis.

Zum letzten Male ziehen Danzigs Regimenter durch Danzigs Straßen. Denn Danzig ist „Freie Stadt“ geworden, und ihres Weidens hier ist nicht mehr. In feierlichem Paradezug ziehen sie vorbei an der ehrfürchtig schweigenden Menge: die 12er, die 3er, die Grenadiere, die stolzen Leibschützen mit den schwarzen Silberbrettern Rücken, den pelzverbräunten Mützen mit dem Totenkopf und den wunderbaren Schimmeln, die sie reiten. Denn im ganzen Regiment gibt es keine anderen Pferde als Schimmel. Und die Trommeln wirbeln und die Regimentskapellen spielen: „Ich halt' einen Kameraden“ und: „Miß' ich denn, muß' ich denn zum Stübche hinaus“. Und die Menschen winken, schludgen den letzten Gruß. Und alle Glocken läuten: die von St. Marien und St. Salvator, von Trinitatis und Katharinen.

Armes Danzig! Wieviel hast du hergeben müssen! Dein Herz hat dir gebittet, deine Seele hat zum Himmel geschrien. Aber es half dir nichts.

Der 28. Januar 1919. Im Artushofe, der königlichen Versammlungs- und Repräsentationshalle, zugleich der Börse Danzigs, versammeln sie alle namhaften Kaufleute. Eine Erklärung geben sie ab, einmütig, klar und entschlossen: Daß sie getrennt der Jahrhunderte alten Ueberlieferung des Danziger Handelsstandes fernbleiben sind, in ihrem Fühlen, Denken und Handeln. Wie seine Altvordern will auch das jetzige Geschlecht der Danziger Kaufmannschaft mit den Nachbarnationen in Frieden und Freundschaft leben, Handel treiben, an fremder Kultur teilnehmen und die eigene Kultur zur Geltung bringen. Unentzerrbar wurzelt der Danziger Kaufmann im Boden der deutschen Kultur und weiß daher jeden Gedanken der politischen Abtrennung Danzigs von Deutschland und des Uebertritts zu einer anderen staatlichen Gemeinschaft als unerträglich und voll schwarzer Zukunftsfährungen zurück.

Das sind Erinnerungen! Vergangene Zeiten! Aber solche, die zugleich in die Zukunft weisen. Zweierlei soll vorweg genommen werden:

Das Erste: Alles konnte man Danzig nehmen. Eins aber nicht: Sein Deutschtum. Danzig ist deutsch und wird deutsch bleiben, solange deutsche Herzen in ihm schlagen, leiden, kämpfen. Es ewig ungedeckt! Das ist Danzigs Forderung.

Das Zweite: Auch Danzig ist teilhaftig geworden des nationalen Aufschwungs und richtet den Blick aufwärts zu einer besseren Zukunft, in der die „Freie Stadt“ frei wieder werden wird im gemeinsamen Zusammenleben und Zusammenwirken mit dem deutschen Vaterlande. Das ist der herzinnige Wunsch der Freien Stadt zu ihrem 14jährigen Geburtstag.

Reicht ist der Weg nicht gewesen, den Danzig diese 14 Jahre hindurch gegangen, und nicht leicht der Kampf, den es unter manchen Weiden mit unerbittlichem Willen gekämpft. Ja, man muß sagen: Je länger die Zeit, um so schwerer Weg und Kampf. Das kam daher, daß sich mit jedem Jahre eine um so fühlbarere Entfernung von Deutschland geltend machte.

Nach wie vor aber steht Danzig mit ganzer Seele zu Deutschland freudig an seinen Freunden, leidet mit seinen Weiden, kämpft den Kampf dem Lichte, entgegen mit ihm, glaubt, hofft mit ihm und fällt sich nach wie vor als die altprole Deutsche Hansjohani am Meer.

Der positive Wertmesser und die positive Fruchtbar- machung neuer Zeiten und Kräfte besteht in der Kultur. Mit ihrer Entwicklung, ihrem Wachstum steht und fällt das innere Ansehen und das innere Gedeihen eines Landes. Danzig aber, gerade weil es von Deutschland isoliert ist und doch das Einsehen mit ihm erkaufte und erweist, hat doppelte Aufgabe und Verantwortung, deutsche Kultur zu pflegen und zu fördern. Diese intensive Pflege ist zugleich für die abgeschlossene Freie Stadt die beste und einzige Waffe gegen fremden Einfluß und fremdes Eindringen. Denn Danzig hat nicht nur eine kulturelle, sie hat eine nationale Aufgabe für den deutschen Osten, steht, ein getreuer Eckard, auf wichtigem, gefährdeten Posten.

Betrachtet man den Entwicklungsgang auf künstlerischem und kulturellem Gebiet, den Danzig in diesen Frei- jahren gegangen, so ist ein für unsere Stadt von epochenmachender Bedeutung geworden: die sich gerade in diesen Jahren vollziehende Entwicklung des Tonfilms zu höchster Vollendung. Es mag manchem wunderbar klingen, daß gerade dies hier an erster Stelle genannt wird. Und doch ist es einleuchtend.

Denn nichts kann uns in unserer isolierten Stadt so lebendig und wirksam mit den großen Geschäften im deutschen Vaterlande in Verbindung, nichts uns die führenden Männer und Ereignisse so plastisch und lebendig nahe bringen als der Tonfilm. Deshalb war es für das Leben Danzigs nicht nur eine künstlerische, sondern eine kulturelle Tat, als die Ufa in Berlin hier den räumlich und atupisch hervorragenden Wapalast aufbaute und ihn mit allem Geschmack ausstattete. Nimmt man die ihm gegenüberliegenden, ebenfalls von der Ufa betreuten UZ. Lichtspiele hinzu, so bieten hier zwei erste Lichtspielhäuser nicht nur anregende und unterhaltende Stoffe, sondern führen durch ausgezeichnete Ufatonwochen mitten hinein in das stark frömende Leben und Gesehehen im deutschen Vaterlande. Es kommt hinzu, daß auch auf die Gestaltung des Programms ein unserer Bedürfnisse und Wünsche entgegenkommender Wert gelegt wird, daß nicht nur belehrende Kulturfilme aus der Menschen- und Tierwelt, sondern auch Spielfilme fast immer gleichzeitig mit Berlin, gegeben werden, die künstlerisch wertvolles Gepräge tragen wie erst die letzten, der starke Mont- blanchfilm: „Der ewige Traum“, „Die Männer von Aran“ und andere.

Aber auch das Musikleben blüht unter der opferren- digen Leitung Paus und gelangt jetzt erst echte deutsche Kunst an dem Klavierabend Edwin Fischers oder dem Tanzabend Harald Kreutzbergs.

Pflege deutscher Kunst, das ist der positive Erzie- hungsfaktor für die deutsche Entwicklung der „Freien Stadt“.

Artur Brausewicz

Koblenzer Kunstleben

Das Koblenzer Stadttheater, das unter der Leitung des Intendanten Dr. Hans Frey ein sehr lebendiges Dasein führt, hat es verstanden, sämtliche Volksschichten wieder dem Theater zuzuführen. In einer großartigen, künstlerisch wertvollen Werbeveranstaltung sprach unser Gauleiter Staatsrat Gustav Simon über die tiefe Idee des deutschen Volkstheaters, über den kulturellen und idealen Wert der Oper und des weitestgehenden Dramas und forderte zum Besuch der Vorstellungen auf. Intendant Frey eröffnete die Spielzeit mit dem Kriegsspiel „Die endlose Straße“ und brachte als Schiller-Übung „Kabale und Liebe“, Hans Hergers dramatisches Werk „Johannes Kepler“. Die Oper, von Martin auf beachtliche Höhe gestellt, konnte den „Troubadour“ und „Die toten Augen“ mit guten Künstlern herausbringen. Da unsere rheinische Bevölkerung die Operette liebt, stellte Intendant Frey ein Operettenensemble ein, das sich mit neuen Werken einsetzt. Das erste Symphoniekonzert war als Pflücker-Übung gedacht. Martin dirigierte „Die deutsche Seele“ und stellte die eigenartige herbe Pflückerische Harmonik heraus. In einem Kammermusikabend des Vereins Koblenzer Musikfreunde spielte das Berliner Strub-Quartett u. a. Regers grandioses Es-Dur-Werke. Die Kirchenmusik wird hier mit besonderer Liebe behandelt. Adolf Feinmann hat mit filipinischer Kenntnis vergessene Orgelmeister der Vor-Vahheit dargeboten, Erich Klein, steht seine Aufgabe darin, das gesamte kirchenmusikalische Schaffen diagonalenformig zu beleuchten. Arno Landmann spielte als Gastorganist Werke von Thomas und Regner. Das Koblenzer Kunstleben wird sich noch im Laufe des Winters weiterentwickeln.

Dr. R. B.

Kunst und Leben 1935

Berlag Fritz Schöber, Berlin-Grödenort.

Dieser Monatsheft erscheint nun schon im 27. Jahrgang. In seinen Originalzeichnungen und Holzschritten befruchtet er sich auf die schwarz-weiße Bildebene und erhält damit schon rein äußerlich ein originelles Ansehen. Die Holzschritte und Zeichnungen, die sich in ausgezeichneten Bildebenen von Sonntag zu Sonntag auf das ganze Jahr verteilen, sind von deutschen Künstlern, während deutsche Dichter, Berlin und Bodenbrüche leiteten. Unter ihnen finden wir Namen wie: Dr. Haack, Rich. Hillinger, D. R. Hund, Herbert Böhm, Karl Bröcker, Carlotta Claudius, Ricarda Duch, Mar. Funke, Karl. Benedikt, Ruth Schumann, Wilhelm von Scholz, Georg von der Bring u. a. Damit erhält der äußerlich geschmackvolle Rahmen einen inneren Reiz, so daß der Kalender besonders dem künstlerisch Interessierten die mannigfaltigen Anregungen zu geben vermag.

„Der Widerstand der Saarländer“ gegen die Fremdherrschaft der Franzosen 1792-1815, von Franz und Alfred Eder. 214 S. Saarbrücker Druckerei und Verlag A.G., Saarbrücken 1934.

Das Werk untersucht mit aller Strenge und Unbefangenheit die deutsche historische Forschung (nicht zu verwechseln mit jener desinteressierten Objektivität, vor der es uns immer gegrußt hat) die Haltung der Saarländer gegenüber Frankreich von der französischen Revolution (1792) bis zum Ende der napoleonischen Gewalt Herrschaft, also in der gewiß „verführerischsten“ Epoche der französischen Saarpolitik. Das „Saargebiet“ selbst ist eine künstliche Schöpfung französischer Strategie, ein eigenes Saargebiet hat es innerhalb Deutschlands nie gegeben, die Saar war ein Teil der Rheinlande. Man muß nun bedenken, daß von einem deutschen Nationalgefühl damals noch nicht gesprochen werden kann. „Der Untertan war Untertan und nochmal Untertan“ seines Landesfürsten und jeder deutsche Staat — Fürst hatte ja damals das Recht, eigene Außenpolitik zu treiben. Dazu wurde 1806 das Deutsche Reich überhaupt völlig aufgelöst, die deutschen Länder gingen in der Luft, sie wurden Vasallen Napoleons. Die Saarbrücker mußten erleben, daß a. B. der König von Sachsen vom französischen Militär als „Verbündeter“ im Saarland feierlich empfangen wurde. Görres schrieb 1810, er könne sich Deutschland unter keinem passenderen Bilde denken, „als dem alten des Schalkes, von Maden halb zerfressen und auf das Bajonett eines Franzosen gepiekt“. Die „öffentliche Meinung“ war Modemeinung intellektueller Schichten aus napoleonischer Presse auf höheren Befehl; Volksmeinung kam nur darin zum Ausdruck, daß das Volk deutsch sprach und dachte.

Die Auseinandersetzung der Saarländer mit dem immer wieder aufgedrungenen französischen Wesen verlief also, zumal nach dem Luneville Frieden, innerpolitisch. Die dem Verfall ist das ganze Werk hauptsächlich gewidmet. Es legt sich dabei ununterbrochen mit der französischen Geschichtsschreibung auseinander, von der es im Anfang zahlreiche Originalauszüge bringt, wer französisch kann, erlebt sein blaues Wunder. Dem einfachen Argument der Saarländer ihrer uralten Dauerzugehörigkeit zum Deutschen Reich stellen die Franzosen ihre ganze Rabulistik entgegen, in schauvinistischer Raubritart fälligen sie unbedenklich damals noch unmögliche Geisteszustände in moderne nachträglich um. Das Werk stellt nun anschaulich in fließendem Text, mit sorgfältigen Quellenangaben am Fuße, die Einwirkungen der Revolution, die Aufnahme der Franzosen im Saargebiet, die „Reunion“ der Grafschaft Saarwerden, die französische Verwaltung, die Abstimmung von 1798, die Vereinigung mit Frankreich bei der Abtretung des gesamten linken Rheinufer 1798 an Napoleon, Wirtschaft, Kulturpolitik, Feste, Theater, Kirche, Presse und Schule dar, und in all diesem die Haltung der Bewohner unter der französischen Fügung. In allen Einzelheiten kann das Werk die innere Deutschtät und blutmäßige Ablehnung der Saarländer gegen die Fremdherrschaft nachweisen. Nichts von der geplanten Entdeutschung gelang, immer wieder mußten französische Originalberichte klagen und resignieren. Trotz wieder und wieder Verjagung der Politik des Mutterlandes erhält das einfache Volk dem Deutschen Reich die innere Boden bis hinüber zur Gegenwart. Die strenge Beweisführung des Buches macht seine Ergebnisse nur um so gesicherter und ergreifender. Gegen dieses Buch gibt es keine Widerrede. W. A.

Kauft in der Führer-Buchhandlung Kaiserstraße Nr. 133

Ein halbes Jahrtausend deutsches Schrifttum an der Saar

Von Hanns Martin Eiser

Es ist kein Zweifel, daß die Saarländer, solange wir geschichtlich zurückzusehen können, deutschen Blutes sind und zum Stamme der Franken gehören. Wenn hier und da sich französische Ortsnamen, wie Saarlouis und Gouffontaine, zeigen, so ist jedesmal der Nachweis von der französischen Zuwanderung vorhanden. Die Saarländer rechnen sich in ihrer Sprache selbst für den nördlichen Teil ihres Wohngebietes zu den Moselfranken, für den südlichen Teil zu den Rheinfranken. Im Norden spüren wir Einflüsse der Niederdeutschen, im Süden des Alemannischen. Die saarländische Sprache weist insofern eine außerordentliche Vielfalt von Formen und Ausdrücken auf. Diese Vielfalt vermehrt sich noch dadurch, daß die Saarländer als Grenzbewohner viele französische Worte übernommen oder eingebürgert haben, auch mit zahlreichen Gallizismen arbeiten. Auffällig dabei ist aber, daß gerade im Saarland sich mittelhochdeutsche Worte sehr zahlreich erhalten haben. Die Ursprache ist eben, wie diese Ueberlieferung aus der Zeit vor 1000 und mehr Jahren mit den im übrigen Deutschland selbst völlig ungebrauchlichen deutschen Ausdrücken beweist, urdeutsch.

Weil der Saarländer seinem urdeutschen Wesen die Treue hielt, deswegen gerade konnte er in Jahrhunderten keine eigene Stammes- und Landeskultur, keine eigene Dichtung und Literatur entwickeln.

Aber auch als er zum erstenmal seine Stimme erhob, war es nicht die Stimme des Volkes, sondern des höchsten Lebens, und war es nicht die Stimme des Schrifttums, sondern der höchsten Kultur, die mit der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken, der Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen, sich der Aufgabe widmete, französische Heldendichtung in die deutsche zu übertragen. Man hat die Gräfin, die 1456 starb, die erste deutsche Romanistin genannt. Aber ihre Uebertragung der Romane „Perceval“, des „Nibelungen-Romans“ aus dem karolingischen Sagenkreis von „Vogel und Maler“, von „Dug Schapler“ sind keineswegs schöpferische Leistungen, sondern trotz Abweichungen nichts weiter als Ueberlegungen.

Diese literarische Kultur hat denn auch einzelne Verbindungen zu den Dichtern Johann Baptist und Hans Michael Moscherosch sowie die erste wissenschaftliche Literatur mit der Gründung des Saarbrücker Gymnasiums und seinem Aufbau unter dem Grafen Ludwig (1602-1627) veranlaßt.

Die Franzosen aber drangen während des Dreißigjährigen Krieges immer wieder in das Saargebiet ein. Hunger, Pest und Verödung konnten weder das wissenschaftliche noch das sonstige geistige Leben im Aufschwung erhalten.

Es bedurfte erst wieder langer Friedensjahre, ehe auch das Saarland sich wieder kulturellen Aufgaben zuwenden konnte. Der Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken, der 1741 zur Regierung kam, war es, der ein neues Kulturleben, aufbauend mit seinem Baumeister Friedrich Joachim Stengel, dem Schöpfer der Ludwigskirche und des Ludwigsplatzes in Saarbrücken, hervorrief. Als Goethe von Straßburg aus im Juli 1770 nach Saarbrücken kam, wußte er in „Dichtung und Wahrheit“ ausführlich berichtet hat, erhält er den Eindruck eines mitten in dunklen Wäldern und in zunehmender Indurie sich lebendig regenden geistigen Lebens.

Diese vielversprechende Entwicklung wurde wieder einmal jäh abgebrochen, als die Pariser Revolutionäre in das Saargebiet einbrachen und hier mit roher Gewalt die Schloßer in Saarbrücken, Reuntenchen und dem ganzen Saarland zerstörten. Damals verlor die Saar ein Freiherr von Silber-

beck mit allerhand Schriften, Romanen und Erzählungen noch ein gewisses geistiges Leben an der Saar aufrecht erhalten. Das Saargebiet war während der Franzosenzeit nur zu einem Durchfahrtslande geworden. Das eigene Leben wurde erstickt, das „Allgemeine Wochenblatt“ in Saarbrücken mußte sein Erscheinen einstellen, nur von Frankreich geförderte Zeitungen durften erscheinen.

Wie atmete die Saar auf, als von Deutschland her die ersten Hoffnungen auf Befreiung aufstiegen. Friedrich Rückert dichtete damals ein Lied „Arm Saarböglein“, und eine sonst unbekannte Dichterin, Sophie Remy, schuf das Volkslied, das für das Saarland am stärksten warb.

Erst nach dem 2. Pariser Frieden konnte das Saarland sich wieder auf sich selbst besinnen. Vom Gymnasium ging der erste geistige Wille wieder aus. Hier meldete sich der erste Dichter Gustav Parrini, der 1825-1834 als Oberlehrer an der Saar wirkte und dessen Erzählungen und Novellen, Pieder und Epen heute noch nicht vergessen sind. Hier wurde aber auch die Grundlage für die geistigste Erfindung des Saargebiets mit der „Geschichte der Grafen und Fürsten von Saarbrücken“, dem 1841 veröffentlichten Werk von Friedrich Kellner und seinem Sohn Adolf gelegt, ein Werk, das bis in die Gegenwart seine Bedeutung behalten hat. Jetzt empfing das Saarland nicht mehr von Westen her seine Anregungen und Schicksalsbestimmungen, sondern wie es seinem Blut und seiner Art entspricht, von Osten, von Deutschland her.

Es war das Verbleiben des Oberlehrers Friedrich Schön, das er im Anschluß an die Dialektgedichte des Pfälzers R. A. Woll, des Brunriders Kottmann, im Anschluß an Hebel und Klaus Groth die Mundart des Saarbrücker Landes literaturfähig machte. Er schrieb nicht nur eine „Geschichte der deutschen Mundartbildung“, sondern auch eine „Grammatik der Saarbrücker Mundart“, ein Wörterbuch des heimischen Dialektes, er sammelte nicht nur die Kinderlieder und -spiele des Saargebiets, sondern trat selbst als Dialektdichter mit verschiedenen Sammlungen hervor, wie 1901 mit „Vor Schatz an vor Ernsch“ und „Dehemm in Saarbrügge“ und bewies, daß die Saarbrücker Sprache poetische Kraft und Eigenleben in sich trägt. Wenn neben ihm R. Schickel (1877 in Dudweiler geboren) auf dem Gebiet des Romans das Saarland in die Belletristik einführte, so war dies doch zuerst nur die Bemühung eines Talents der Unterhaltungskunst. Wohl erkannte er auch schon vor dem Krieg das Wesen des deutsch-französischen Grenzgebietes, aber es war eigentlich erst der Krieg, der ihn den klaren Blick für die Eigenart der Saarländer und für die Probleme des Grenzlandmenschen öffnete.

Die neue Generation nahm Anschluß an so beschwundene Erzählungen, wie die Bergamantengeschichten der 1882 geborenen Emma Kettner.

Zwei Dichter haben sich bereits einen Namen in ganz Deutschland errungen: Ernst Fehrfeldt und Gottfried Kirchner. Ersterer, 1878 in Wehr an der Saar geboren, seit langem in Berlin lebend, kehrte mit Gedichten „Rehala mit dem Iew“ in die Heimat zurück und bekannte sich mit dem Bunde „In memoriam“ wieder zum Sinn des in den Jahren wirkenden Banernrums. Mehr aus einer individualistischen Entwicklung kam Johannes Kirchweng, 1900 in Wadgaßen geboren, zu seiner eigenen Tonart, und zwar nicht als Lyriker, sondern als Erzähler. In seiner ersten Novelle „Der Ueberfall der Jahrsbrüder“ (1928) ist Heinrich v. Kleists Vorbild, und das ist der Weg zum geistigen Roman und zur Verträglichkeit zu nationalem Willen und männlicher Gestalt. In dem Märchen „Der goldene Re-

bel“ (1930) und den Erzählungen „Aufgehüllte Nacht“ (1931) rang er sich zu dem Bekenntnis durch, daß „Zwischen Welt und Wäldern“ (1933) doch nur ein Befehl bleibt: die Heimat, und daß diese Heimat eingebettet ist recht eigentlich in Deutschland. Er überwand in der köstlichen Erzählung „Geschwister Sörb“ die Enge der nur originellen Individualität und schuf uns soeben den Saarroman „Das wachsende Reich“.

Für die jüngste Generation aber ist diese Treue zu Deutschland völlige Selbstverständlichkeit. In einem Sammelwerk „Die Stimme der Westmark“, das Hanns Jöbst mit einem Vorwort versehen hat, bekennen sich Teut Ansohl, Karl Trend, Will Keiling, Adolf Kirchner, Arthur Licht, Rupert Rupp mit Unbedingtheit zu ihrem Lande, zu ihrem Blute, zu ihrem deutschen Wesen.

Wenn jetzt das Saargebiet zu Deutschland zurückkehrt und sich in der Freiheit des Dritten Reichs zu entwickeln vermag, dann dürfen wir hoffen, daß wir von einer saarländischen Dichtung zu sprechen können, wie wir von einer schleswig-holsteinischen, von einer niederländischen oder holländischen Dichtung sprechen.

Achtung RDC!

Die Verbandsausführung des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller, Westmark am Oberrhein, hat die Amtswahl des Reichsverbandes in folgender Weise verteilt:

Verbandsführer für Baden-Mitte ist Helmuth Hammer, Karlsruhe, Klappschiffstr. 21.

Verbandsgruppenführer sind: für Karlsruhe: Wilhelm Albrecht, Eilberstr. 26, für Pforzheim: Dr. R. F. Leuch, Güterstr. 40, für Baden-Baden: Franz D. Staerz, Luitensstr. 88, für Rastatt: Paul Erich Schüttler, Adolf-Hiltner-Str. 34.

Nachreferenten für den Kreis Baden-Mitte und die Ortsgruppe Karlsruhe sind für Pforzheim, Erzählung und Drama Wilhelm Albrecht, für Wissenschaft und Fachschriftstellerei Dr. Adolf v. Grolman, Karlsruhe, Hirschstr. 71, Organisation und Kasienführung Eugen Singer, Karlsruhe, Weststr. 12.

Nennungen sind zu richten an die Reichsleitung des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller, Berlin D. 50, Mühlbergstr. 8.

Die Mitarbeiter des Reichsverbandes Deutscher Schriftsteller hat in Karlsruhe mit den Veranstaltungen der Buchwoche und mit dem Dichtertag und Herbert Vögel begonnen. Es gilt vor allem weiter die Brücke zu schlagen zwischen dem deutschen Schriftsteller und Dichter und dem deutschen Volksgenossen aller Stände. Hierbei soll bodenständig von der heimischen Landschaft, nicht rein literarisch vom allgemeinen Geistesleben, ausgegangen werden. In jedem Monatsheft eine ordentliche Mitgliederversammlung statt, zu der es für jedes Mitglied Pflicht ist zu erscheinen. Zu diesen Mitgliederversammlungen sind Gäste sehr erwünscht, vor allem Vertreter des Nationalsozialistischen Volksbildungswerks, darin auch des Arbeiterbildungswerkes, der Organisation „Kraft durch Freude“, der NS-Kulturgemeinde und der Deutschen Arbeitsfront sowie der Verleger. Wie beim Herbert Vögel-Abend soll auch in Zukunft mit diesen Organisationen zusammengearbeitet werden. Monatlich finden zwei öffentliche Lesungen statt, zu denen jedermann kostenlos Zutritt hat (nur freiwillige Großspenden begüterter Volksgenossen sind erwünscht).

Für Mittwoch, den 5. Dezember wird eine ordentliche Mitgliederversammlung im „Krokolli“, Ludwigplatz, Saal 1. Stock, Beginn Punkt 8.30 Uhr abends, einberufen. Für Mitglieder ist das Erscheinen Pflicht. Gäste willkommen.

Hans Dominik:



Copyright bei Eberl-Verlag, Berlin.

Roami nickte. „So war es, Herr Vicomte.“

„Die Information war wertvoll für uns, Roami, und traf in allen Einzelheiten zu. Wir haben sie aber auch teuer bezahlt. Haben Sie sich eine Schätzung darüber gemacht, was es für die Information verlangen wird, die er uns jetzt in Aussicht stellt?“

Roami überlegte eine Weile, bevor er antwortete: „Er verspricht uns detaillierte Mitteilungen über die Pläne Roddingtons. Ich möchte vorschlagen, daß wir ihm zehntausend Dollar bieten.“

„Zehntausend Dollar, Roami? Mein Fonds für diese Zwecke ist nicht unerheblich...“

Oburu wollte noch weitersprechen, als die Klingel erklang.

„Das wird Collins sein, Herr Vicomte“, sagte Roami und ging, um zu öffnen. Er kehrte in der Begleitung eines Mannes zurück, der etwa die Mitte der vierzig überschritten haben mochte. Auf seinem von hundert Falten und Fältchen zerklüfteten Gesicht lag ein Zug von Durchtriebenheit. Den Blick hielt er gesenkt, als ob es ihm schwer würde, einem anderen in die Augen zu sehen.

Der richtige Typ des Agenten, der auf beiden Achseln trägt —! dachte Oburu bei sich, während Roami ihn mit Collins bekannt machte.

„Mr. Collins bringt uns die bewussten Informationen“, eröffnete Roami das Gespräch. „Er erwartet von Ihnen ein Angebot, Herr Vicomte.“

Roami und Oburu tauchten einen schnellen Blick. „Zehntausend Dollar“, sagte Oburu. „Das Gesicht von Collins verzog sich und wurde dabei noch ein ganz Teil saltiger.“

„Sagen wir zehntausend Dollar, Sir, und ich lege Ihnen die Pläne des Marineamts auf den Tisch.“

Oburu nickte. „Die Pläne des Marineamts? Von den Plänen Roddingtons war die Rede, Mr. Collins.“

„Es bleibt sich gleich, Sir: Roddington und das Marineamt arbeiten zusammen.“

Oburu hatte Mühe, die gleichmütige Miene zu bewahren. Schon die wenigen Worte, die Collins ihm hier gesprochen hatte, bedeuteten für ihn eine Nachricht von größter Wichtigkeit.

„Also zehntausend Dollar, Mr. Collins, wenn Sie die Pläne bringen“, sagte er nach kurzem Überlegen. „Gernach! Wo ist das Geld?“ kam die Antwort kurz und knapp von Collins Lippen.

„Ich werde Ihnen einen Scheck geben, Mr. Collins.“

„Nicht zu machen, Sir! Bei Geschäften wie dem hier gibt es nur Barzahlung.“

„Ich habe das Geld hier, Herr Vicomte“, mischte sich Roami ein. Er ging zu einem Schrank und kam mit einem Bündel von Hundertdollarnoten zurück. Collins warf einen scharfen Blick darauf und erhob sich.

„Sie gestatten, Gentlemen! Eine kleine Toilettenangelegenheit. Die Pläne werden gleich zur Stelle sein.“

Er drehte sich zur Wand um und begann, an seiner Kleidung zu knöpfen, und brachte eine Art von Brustbeutel an das Licht. Ein Nautilus und Knistern. Vielfach gefaltetes Pauspapier kam aus dem Brustbeutel zum Vorschein.

Collins breitete es auf dem Tisch auseinander. Auf den ersten Blick erkannte Oburu, daß er einen Plan des Hofens von Manila vor sich hatte, für den allein er mit Berggängen ein paar tausend Dollar gegeben hätte. Auf dem Plan, den er jetzt vor sich sah, waren Dinge

eingetragen, von deren Existenz er bisher noch keine Ahnung hatte. Panzerforts und verstellbare Kanonenbatterien, deren zweckmäßige Anlage ihm sofort einleuchtete. Punktuelle Linien gaben den Verlauf der unterirdischen Kraftleitungen an den neuen Werken an. Ein paar flüchtige Bomben auf diese Leitungsstränge, und die Verteilungswerke, von ihrer Kraftquelle abgeschnitten, würden wertlos sein. Schon jetzt bereute er die zehntausend Dollar nicht mehr.

Eine Weile ließ ihn Collins den Plan in Ruhe betrachten. Dann deutete er auf eine etwas landeinwärts in den Berghängen gelegene Stelle, an der mehrere Kreise eingezeichnet waren.

„Sagen Sie das, Sir?“, fragte er. „Das sind die neuen, bombensicher in den Felsen eingebauten Treibstofftanks.“

Oburu nickte, daß die Details, von denen die Aktionsfähigkeit der amerikanischen Pazifikflotte abhängig war, bisher ziemlich dicht am Hofen lagen und bei einem unvorhergesehenen Ueberfall feindlicher Schiffe nicht allzuschwer in Brand geschossen werden konnten.

„Sagen Sie hier, Sir“, fuhr Collins in seinen Erklärungen fort, indem er mit dem Finger einer stark ausgezogenen Linie folgte. „Hier geht von den neuen Tanks — sie lassen zusammen anderhalb Millionen Kubikmeter — eine ebenfalls bombensichere Rohrleitung ab.“

Oburus Blick folgte dem Finger von Collins. Die Leitung ging von den Bergen her auf kürzestem Wege zur Küste und lief dann an dieser entlang bis zu einer etwa zehn Kilometer südlich von Manila gelegenen Bucht. Dort trat sie in die See hinaus und endete in einer Wassertiefe von zwanzig Metern.

Collins hob den Kopf. Einen Moment trafen sich seine Blicke mit denen Oburus. Schnell blickte er wieder zur Seite.

„Jetzt wissen Sie, Sir, was Mr. Roddington die großen Rohre in Trenton gießt. Wie gefällt Ihnen die Zapfelle hier in der Seitenbucht?“

Nachdenklich schaute der Attaché auf den Plan. Erst nach längerem Überlegen antwortet er:

„Ich begreife nicht ganz, was das amerikanische Marineamt mit dieser Anlage bezweckt.“

Collins deutete auf ein paar am Rande der Bucht eingezeichnete Pierede, während ein zweiter erklärte: „Hier kommen die neuen Forts hin, Sir. Dadurch wird die Bucht unangreifbar. Die Delschiffe, die den Treibstoff von Fristo nach den Philippinen bringen, drücken ihn hier durch das Rohr in die Tanks. Selbst wenn ein Delschiff von feindlicher Seite dabei in Brand geschossen würde, kann nicht viel passieren... während bei dem jetzigen Verfahren im Hafen von Manila... Sie wissen...“

Oburu nickte. Er wußte. Immer mehr begann ihm die Zweckmäßigkeit der neuen Anlage einzuleuchten. Der flüchtige Treibstoff, in gleichem Maße unentdeckt für die Motoren der Flugzeuggeschwader und die Kesselheizungen der Kriegsschiffe, bildete eine feste Versorgungsquelle. Eine einzige Granate konnte eine Feuerbrunn von ungeheurer Ausdehnung hervorrufen. Durch die Anlage, deren Plan er hier vor sich hatte, war die Gefahr auf ein Minimum reduziert.

Auch das Rätsel von Trenton fand hier eine zwanglose Erklärung. Irgendeine gewöhnliche Rohrleitung hätte durch einen glücklichen Treffer der Angreifer leicht zerstört werden können. Den tiefen, durch Roddingtons Vermothen auch die stärksten Fliegerbomben nichts anzuhaben. Der Plan war gut. Das stand für Oburu jetzt außer jedem Zweifel. Befriedigt faltete er ihn zusammen; nicht weniger befriedigt ließ Collins das Paket Dollarnoten in seiner Brusttasche verschwinden. Für beide Parteien hatte sich das Geschäft gelohnt.

In den Trenton-Werken war gerade der glühflüssige Stahl für das einbunderwärtige Rohr in der Schleuderröhre gelaufen. Frank Dickinson lag in seinem Bürozimmer und hatte das Arbeitsprogramm vor sich, als ihm ein Besuch gemeldet wurde. „Kemi Atomo, Nagasaki, Japan“, las er mit einiger Vermunderung auf der Karte, die der Diener vor ihn hinlegte.

Ein Japaner? Hier in den Trenton-Werken? Diesmal nicht als Spion, wie man sie in letzter Zeit ein paar mal abgefangen hatte... sondern regulär angemeldet als ein legaler Besuch Dickinsons wußte nicht, was er davon halten sollte.

„Führen Sie den Herrn herein!“ befahl er nach kurzem Überlegen. Der Diener verschwand und bei Herrn Kemi Atomo, einzutreten. Mit einer höflichen Verbeugung trat der Japaner näher und folgte, sich nochmals verneigend, der Aufforderung Dickinsons, Platz zu nehmen. Er sprach ein ganz brauchbares Englisch.

„Was verhofft mir die Ehre Ihres Besuchs, Mr. Atomo?“ fragte Dickinson.

„Ich möchte etwas bei Ihnen bestellen, Mr. Dickinson. Es handelt sich um eine besondere Art von Stahlguß, den wir in Japan noch nicht herstellen können.“

Dickinson hatte das Gefühl, als ob ein elektrischer Schlag ihn durchschlug. Einen Augenblick sah er den Japaner starr an. Dessen Gesicht blieb unbeweglich.

„Waren Sie schon bei der Corporation?“ fragte Dickinson. Der Japaner schüttelte den Kopf. „Nein, Sir! Ich glaube nicht, daß die Corporation mir das Gemünschte liefern kann.“

„Aber Sie meinen, unsere Werke würden es können, Mr. Atomo?“

(Fortsetzung folgt)

Das badische Land

Freiburgs neue Stadtrandfiedlung im Werden

Neuzeittliches Bauen am Westrand der Stadt

Siedler bauen ihr Haus!

Freiburg, 28. Nov.

„Ich halte den Siedlungsgebanken für das A und das O jedes Arbeitsbeschaffungsprojekts!“ Mit diesen Worten hat Freiburgs Oberbürgermeister Dr. Kerber die Arbeiten des diesjährigen Winterprogramms eingeleitet, zu dem auch der 4. Bauabschnitt der neuen Stadtrandfiedlung am Mooswald gehört. Das stürmische Wachstum der jungen Großstadt nach dem Kriege hat ihr im Westen ein ganz neues Gesicht verliehen, das eigenartig mit der mittelalterlichen Architektur der Innenstadt kontrastiert. Da sind die modernen langgestreckten Gebäude der neuen Kliniken, der weitläufige Baukomplex der Rhododien, die gerade einen neuen Fabrikbau fertiggestellt hat, daneben ragen die Baugerüste des neuen Gaswerks auf und weiter südlich erhebt sich das Filigranwerk des neuen Senders mit seinem 120 Meter hohen Funkturm als Wahrzeichen dieses modernen Freiburgs in die Höhe. In diesem Raume hat sich in den Nachkriegsjahren eine außerordentlich starke Siedlungsaktivität bemerkbar gemacht, die sich am deutlichsten in der emporschnellenden Bevölkerungszunahme des Vorortes Haslach ausdrückt. Vor dem Kriege noch eine selbständige Ortschaft von ein paar hundert Einwohnern wuchs die Bevölkerungsziffer Haslachs bis 1928 auf über 4000 an und erreichte 1933 6846 Köpfe, zumal es sich durchweg um kinderreiche Familien handelte. Nebenbei liegen die Verhältnisse im benachbarten Bebenhausen. In beiden Orten mußten die Schulhäuser wiederholt vergrößert werden, um die Zahl der aus den Siedlungen kommenden Kinder fassen zu können.

Im Anschluß an diese Siedlungen steht nun das große nationalsozialistische Siedlungsnetz ein. Im Raume zwischen Haslach und Bebenhausen wird am Rande des Mooswaldes im Laufe der nächsten Jahre eine große neuzeitliche Siedlung entstehen, die nach ihrer Vollendung 500 bis 600 Siedlerstellen umfassen wird und die Ueberleitung zur bauerlichen Kleinfiedlung darstellen soll. Jeder dieser Siedler erhält neun Ar. Acker und zur Bewirtschaftung zur Ergänzung seines Nahrungsmittelbedarfs. Er soll sein Volkswesen werden, aber durch die Verbindung mit der Scholle krisensicher werden. Wir hatten Gelegenheit, an Ort und Stelle unter sachkundiger Führung das Werden dieses großen Projektes zu verfolgen. Zur Zeit gehen der 3. und 4. Bauabschnitt ihrer Vollendung entgegen. Jeder Abschnitt umfaßt 50 Siedlerstellen, die eine geschlossene Einheit, gleichsam ein Dorf für sich bilden. Im dritten Abschnitt sind die 50 Siedler bereits in ihr neues Heim eingezogen. Der vierte ist im Rohbau fertig und kann im kommenden Frühjahr bezogen werden. Die Anlage der bereits fertigen schmucken Häuser läßt schon deutlich den neuzeitlichen Planungswillen ihres Schöpfers erkennen.

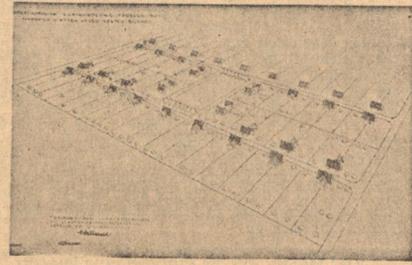
Der „Anger“ als Kern der Siedlung

Die hübschen hellen Häuschen mit den schönen Ziegeldächern und holzverkleideten Giebeln stellen mit dem angebaute Stall für das Kleinvieh eine organische Einheit dar, die sich prägnant in das Landschaftsbild einfügt und in einigen Jahren einmal von blühenden Obstgärten umrankt sein wird. Sie haben nichts gemein mit den feinen Steinbauten der berühmten Nachkriegsneubauten, wie man sie unter dem Spitznamen „Klein-Arabien“ kennt und die in der Stuttgarter Weißenhofsiedlung der Nachwelt einmal ein erschütterndes Zeugnis der Volks- und Bodenlosigkeit jener unseligen Epoche überliefern werden. Jedes Haus enthält im Erdgeschoß die geräumige Wohnküche und ein Schlafzimmer und im Obergeschoß zwei weitere Schlafkammern für die Kinder. Dahinter befindet sich der angebaute Kleinviehstall mit dem Schopf, von dem aus man direkt in den Garten gelangt. Die Häuser besitzen massive Betonfundamente, sind also sämtlich unterkellert und haben sämtlich Strom- und Wasseranschluß. Dagegen hat man, da es sich ja um eine landwirtschaftliche Siedlung handelt, von einer Kanalisation abgesehen.

Jeder Siedlungsabschnitt umfaßt 30 Doppelhäuser und 8 Einfamilienhäuser eines etwas größeren Typs, die für besonders kinderreiche Familien vorgesehen sind. Grundrissmäßig werden nämlich nur Familien mit mindestens vier Kindern als Siedler zugelassen. So bringen z. B. die 100 Siedler der jetzt fertiggestellten Bauabschnitte 486 Kinder mit, davon allein 350 in schulpflichtigem Alter oder darunter. Im übrigen wird bei der Vergabe der Siedlerstellen genau geprüft, ob der Bewerber auch die Gewähr dafür bietet, daß er mit seiner Familie das ihm anvertraute Land wirtschaftlich bearbeiten kann. Schließlich sollen in erster Linie unbescholtene, arbeitsfreudige und gesunde Menschen angesiedelt werden, die hier auf eigener Scholle ein leben- und staatsbejahendes starkes Geschlecht heranziehen sollen. Um den Siedler von Anfang an in die Lage zu versetzen, das ihm überlassene Garten- und Ackerland auch voll zu bewirtschaften, wird ihm neben einigen jungen Obstbäumen das erforderliche

Gartengerät zur Verfügung gestellt. Ferner erhält jeder ein Schwein, einige Hühner sowie Hasen oder eine Ziege, also alles Dinge, deren Anschaffung einen größeren Kapitalaufwand nötig machen würde und daher dem jungen Siedler unmöglich wäre.

Wir gelangen auf unserem Rundgang zu dem freien Platz, den jede Siedlung als Mittelpunkt erhält und um den sie sich organisch gruppiert. Dieser Anger wird durch Grünanlagen zum Kinderplatz ausgebaut und mit geschmückten Holzbrunnen geschmückt. Nach Vollen-



Plan der neuen Siedlung

derung der Siedlung wird hier außerdem eine Kinderschule errichtet werden. Im anderen Abschnitt ist auf dem Anger der Bau eines größeren Versammlungshauses geplant. Man sieht hier überall den organischen Gestaltungswillen, eine in sich geschlossene „Dorfsgemeinschaft“ zu schaffen und die Schollenverbundenheit des einzelnen zu heben. Der Arbeiter, der tagsüber an der Drehscheibe lebt, soll nach Feierabend als freier Mensch auf seinem eigenen Grund und Boden schaffen können und gemeinsam mit seiner Familie dem Scher der Stadt entrückt sein Haus besitzen.

Dauer auf eigener Scholle

Wir werfen einen raschen Blick in das Innere der schon bezogenen Wohnungen, die in ihrer zweckmäßigen sauberen Ausstattung und ihren hellen luftigen Wohnräumen wie wahre Schmuckkästchen anmuten und geben dann hinüber zu den neuen Wärdhäusern, wo gerade eine

Gruppe zukünftiger Siedler damit beschäftigt ist, die Bäder zu legen. Von 50 Siedlern arbeiten hier zur Zeit 45 selbst an der Fertigstellung ihres Hauses mit. Es handelt sich zum überwiegenden Teil um Arbeitslose, die während der Dauer der Arbeit ihre Unterhaltung natürlich weitererkalten. In Gruppen zu zehn Mann machen sie so ein Haus nach dem anderen fertig, die dann nach Fertigstellung des ganzen Siedlungsabschnitts an die Bewerber vergeben werden. Als dies geschehen war, haben sie dann noch nach Feierabend ihre Gärten bestellt. Auch die Straßen bauen sie selbst. Es sind übrigens alle Berufe bei den Siedlern vertreten. Schmiede, Glaser, Tapezierer, Buchbinder, Kraftwagenführer, Kaufleute, Sattler und viele Bauhandwerker, so daß sie auch einen großen Teil der Facharbeiten selbst erledigen konnten.

Jedem steht man die Freude an, nach Jahren arbeitsloser Arbeitslosigkeit sein eigenes Haus bauen zu dürfen, denn durch die Mitwirkung beim Bau verdient er sich eine Einlage von 800 RM, die die im Beruf stehenden Anwärter einer Siedlerstelle als Anzahlung leisten müssen. Die Gesamtkosten pro Siedlerstelle belaufen sich auf 3200 RM, die auf dem Wege über die Siedlungs-gesellschaft im wesentlichen durch das Reich und die Stadt aufgebracht werden. Den Grund und Boden erhält der Siedler gegen mäßigen Zins auf 75 Jahre in Erbbaupacht. Das Eigentumsrecht über die Stelle wird ihm nach drei Jahren überlassen. Er zahlt dann nur eine monatliche Miete von 16 bzw. 18 RM, bei kinderreichen Familien, die ihm voll auf die Kaufsumme angerechnet wird.

Bei dem den Siedlern zur Bewirtschaftung überlassenen Ackerland handelt es sich um einen ausgesprochenen guten ertragsreichen Boden, der ihn in den Stand setzt, seinen eigenen Gemüse- und Kartoffelbedarf selbst zu decken. Durch das städtische Gartenamt erhält er außerdem junge Obstbäume und Beerensträucher sowie die fertige Einriedigung seines Geländes. Die Stallungen bieten Platz genug, daß er sich später vielleicht einmal eine Kuh anschaffen kann, die ihm den täglichen Milchbedarf liefert.

Von besonderer Wichtigkeit war schließlich die günstige Lage der Siedlung. Sie ist trotz ihrer herrlichen Lage am Rande des Mooswaldes mit dem praktischen Blick auf die Schwarzwaldberge vom Stadtzentrum kaum 1/2 Meile entfernt und zudem durch eine ausgezeichnete Omnibusverbindung erschlossen. Die Kinder gehen in dem nur wenige Minuten entfernten Bebenhausen zur Schule.

Fahrt in den Tod

Auto von Lokomotive erfasst — Ein Toter

Am Mittwochnachmittag gegen 14.45 Uhr wurde bei dem Kreisstraßen-Überweg Neumalsh — Muggensturm ein Personentransportwagen von einem Güterzug erfasst und demoliert. Von den Insassen des Kraftwagens wurde der Ingenieur Rosenbusch von Menschen getötet, zwei weitere Mitfahrer, Brunnbauer Maier und Architekt Wagner von Menschen leicht verletzt. Sie konnten die Reise in ihre Heimat fortsetzen. Der Unfall konnte sich dadurch ereignen, daß der Schrankenwärter nach Durchfahrt des Personenzugs 971 Nahtat — Karlsruhe die Schranke öffnete, so daß ein kurz darauf in der Gegenrichtung verkehrender Güterzug den in diesem Augenblick passierenden Kraftwagen erfasste. Zur Zeit des Unfalls herrschte ein außergewöhnlich dichter Nebel. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Zu dem schweren Autounfall erfahren wir noch folgende Einzelheiten:

Vier Herren aus Menschen waren mit einem Personentransportwagen auf der Fahrt von Muggensturm in Richtung Eitingen begriffen, als sie bei dem Bahnübergang Neumalsh — Muggensturm infolge der Durchfahrt eines Personenzuges aus Richtung Nahtat vor dem geschlossenen Bahnübergang halten mußten. Nachdem der Personenzug vorbeigefahren war, öffnete der Schrankenwärter die Bahnübergangsschranke und ließ das Auto passieren. Im selben Augenblick kam aus der Richtung Karlsruhe ein Güterzug angefahren. Infolge des dichten Nebels sah der Lokomotivführer des Güterzuges erst im letzten Augenblick den über den Bahnübergang fahrenden Personenzug. Das Auto wurde von der Lokomotive in der Flanke erfasst und etwa 12 Meter weit geschleudert, wobei der Wagen umfiel. Einer der Insassen, Ingenieur Rosenbusch aus Menschen, war bei dem Zusammenstoß derart schwer verletzt worden, daß der Tod sofort eintrat. Das Hinterteil des Autos war vollkommen zer-

trümmert. Es kann noch als Glück bezeichnet werden, daß nicht sämtliche vier Insassen den Tod fanden.

Unmittelbar nach dem Unglück erschienen Beamte des Landespolizeiamts Karlsruhe und Vertreter der Staatsanwaltschaft an der Unfallstelle, um die Schuldfrage zu klären.

Nicht aus dem Zug lehnen!

Peterzell (Amt Willingen), 28. Nov. Ein hiesiger junger Mann erlitt auf der Strecke Hausach — Gutach beim Winken aus dem Zug durch einen auf dem andern Geleis daherkommenden Gegenzug einen doppelten Armbruch.

15jähriger Selbstmörder

Forstheim, 28. Nov. Am Dienstagvormittag nahm sich ein Junge im Alter von 15 Jahren das Leben, indem er sich im Garten seiner Eltern an der Kieselbronner Straße in der Gartenhütte erhängte. Der Junge sollte auf Veranlassung des Jugendamtes in die Erziehungsanstalt Kiebingen eingeliefert werden. Das soll, wie die Polizei annimmt, der Grund zu der Verzweiflungstat sein.

Einbruchsdiebstahl

Efringen, 27. Nov. Schon wieder hat sich im Markgräflerland ein Einbruch in einen Gastraum ereignet, nachdem vor einigen Tagen drei Gasthöfen in Efringen ein Besuch abgefeuert worden war. Zum Teil war derselbe mißlungen. Diesmal war es das Gasthaus „Zur Tanne“ in Fischingen, wo die Täter durch ein Fenster in die Küche einbrachen und durch ein weiteres Fenster in den von der Familie noch betriebenen Lebensmittelladen. Hier wurde die Kasse der Postfiliale sowie andere Gegenstände mitgenommen.

Errichtung eines Gesundheitsamtes in Offenburg

Offenburg, 28. Nov.

Nach dem Reichsgesetz vom 3. Juli 1934 soll bis zum 1. April 1935 die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens für ganz Deutschland durchgeführt werden. In diesem neu zu schaffenden Amte werden eingegliedert: sämtliche zerstückelten Zweige des öffentlichen Gesundheitsdienstes, ferner alle nach der nationalsozialistischen Gesundheitsgesetzgebung neu gegründeten Einrichtungen, also die Gesundheitspolizei, Erb- und Rassenpflege einseh. Erbeberatung, Schulgesundheitspflege, Mütter- und Kinderberatung, Fürsorge für Tuberkulose, für Geschlechtskrankheiten, für körperlich Behinderte, Siedlung usw. Von dieser Stelle aus wird die ärztliche Mitwirkung bei Maßnahmen zur Förderung der Körperpflege, für Leibesübungen, bei Amtsgerichts- und vertrauensärztlicher Tätigkeit einheitlich geregelt werden.

Bis zu obigem Zeitpunkt sollen in Baden etwa zehn Gesundheitsämter an größeren und zentral gelegenen Plätzen errichtet werden. Für die Amtsbezirke Offenburg, Oberkirch, Wolfach und Rehl wird ein solches in Offenburg selbst gegründet. Von den beiden Amtsbezirken Oberkirch und Rehl werden einige wenige Gemeinden dem Nachbarbezirk zugeschlagen, so daß die genaue Zahl der von dem Offenburg Gesundheitsamt betreuten Gemeinden 91 mit insgesamt 138 000 Seelen beträgt.

Zur Tätigkeit an dem Gesundheitsamt sind drei Amtsärzte und ein Hygienearzt, vorerst etwa 8 Gesundheitsfürsorgefrauen sowie 5 Büroangestellte vorgesehen. Die Kosten des Amtes tragen das Reich und das Land; die bisherigen Aufwendungen des Kreises, der Gemeinde- und Bezirksfürsorgeverbände werden künftighin unmittelbar an das Gesundheitsamt abzuführen sein.

Um die Raumfrage zu lösen, fand vorige Woche in Offenburg eine eingehende Besprechung mit den Sachbearbeitern des Gesundheitswesens und dem Ministerium des Innern statt, die für beide Teile ein befriedigendes Ergebnis zeitigte. Eine Besichtigung des von der Stadt erworbenen Frankensteinischen Anwesens ergab, daß dieses Gebäude für die Unterbringung des Amtes sehr geeignet ist, und daß die miethweise Ueberlassung für das Gesundheitsamt von Seiten der Stadt vorgesehen werden soll. Die zentrale Lage und die allernächste Nähe der staatlichen und städtischen Behörden ist als besonders günstig zu bezeichnen.

Es ist für die Stadt Offenburg sehr erfreulich, diese für die Volksgesundheit außerordentlich bedeutsame Angelegenheit hierher zu bekommen. Abgesehen davon, daß dies gewisse Vorteile in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht bringt, ist auch hiermit der Ruf Offenburgs als Mittelpunkt der Ortenau aufs neue festigt. C. F.

Die dritte Erdölkonzession in Baden erteilt

Errichtung eines Bohrturms in der Büchenauer Hardt

Im Laufe der letzten Monate ist von dem Badischen Finanz- und Wirtschaftsministerium die dritte Konzession zur Aufsuchung von Erdöl, und zwar an die Deutsche Petroleum-Aktien-Gesellschaft Berlin, Mineralölwerke Wiehe, erteilt worden. An die Erteilung der Konzession schließt sich unmittelbar auch der Beginn der ersten Bohrung an. Die Arbeiten für die Errichtung eines Bohrturms in der Büchenauer Hardt sind bereits in die Wege geleitet.

Hiernach werden jetzt schon an der Aufsuchung von Erdöl in Baden drei große Gesellschaften beteiligt sein.

Kleine Grabener Chronik

5. Graben, 28. Nov. Am 27. Nov. hielt die im Februar d. J. gegründete NS-Kulturgemeinde im Gasthaus „Zum Erbprinzen“ ihre erste Jahresversammlung ab. Die Mitglieder waren hierzu nahezu vollständig erschienen. Wie aus den gegebenen Berichten ersichtlich, fanden seit der Gründung zwei Theaterveranstaltungen statt, die beide einen starken Besuch aufweisen konnten. Auch für den Winter dürfte ein Programm, das reichhaltig und künstlerisch ausgestattet wird, seinen Zweck nicht verfehlen und damit der Aufgabe der Kulturgemeinde, der breiten Schicht des schaffenden Volkes die deutsche Kunst und Kultur zu erschließen, gerecht werden. Nach Bekanntgabe der Statuten der NS-Kulturgemeinde durch den Ortsleiter Eugen Kliming erhaltete Hauptlehrer Ermel als Geschäftsführer den Rechenschaftsbericht, dem zu entnehmen ist, daß die NS-Kulturgemeinde Graben heute 41 Mitglieder zählt. Die Festlegung der Weihnachtsveranstaltung erfolgte auf Sonntag, 30. Dezember, bei welcher die hiesigen Vereine sowie auswärtige Solisten mitwirken sollen. Ein Sieg-Heil auf Adolf Hitler schloß die erste Jahresversammlung der NS-Kulturgemeinde Graben. — In einem Schulungsabend der NSDAP, Ortsgruppe Graben, der im Rathaus stattfand und gut besucht war sprach Ortsgruppenleiter Zimmermann über die nationalsozialistische Weltanschauung, während Schulungsleiter Schwarz sich mit Rassefragen beschäftigte. Neben Rednern sei für ihre aufklärenden Referate beifalls dankt. — Der neue Leiter der Kreislandwirtschaftsschule Graben, Wilhelm Ulmer, wurde zum Landesökonomierat ernannt unter gleichzeitiger planmäßiger Anstellung, was allgemein begrüßt wird.

Wer das tägliche Kaffeegetränk kräftig und aromatisch haben will, verwende Mühlen Franck, den guten Kaffee-Zusatz.

Mühlen Franck macht jeden Kaffee—also auch feinen Bohnenkaffee—schmackhafter und schöner in der Farbe.

Elektrischer Betrieb der Höllentalbahn doch bereits 1935

Wie uns die Reichsbahndirektion Karlsruhe mitteilt, werden die Arbeiten für die Umstellung der Bahn auf elektrischen Betrieb, entgegen unserer Mitteilung doch so gefördert, daß mit der Einsetzung des elektrischen Zugbetriebs auch auf der Höllentalbahn, also nicht nur auf der Dreifachbahn, noch im Jahre 1935 gerechnet werden kann.

Ausbau des Gufinger Kraftwerkes

Pforzheim, 28. Nov. Seit Jahren machte sich in den Gemeinden des Enztales unterhalb Pforzheim Mangel an elektrischem Strom bemerkbar. Als bei mehreren hochgelegenen Gemeinden auch ein vermehrtes Bedürfnis nach frischem Trinkwasser hinzukam, wurde im Enztalesverband der Elektrizitäts- und Wasserwerke beschloffen, das Gufinger Kraftwerk neuzeitlich auszubauen und mit Wasserpumpen zu versehen.

Todesursache noch ungeklärt

Pforzheim, 28. Nov. Zu der Eifersuchtstat, die sich am Montagabend hier abspielte, wird noch berichtet: Die Deffnung der Leiche des Rentenschäfers Matzenbacher hat ergeben, daß der Tod nicht durch Herzschlag eingetreten ist. Um die genaue Todesursache feststellen zu können, muß in Heidelberg eine mikroskopische Untersuchung der Leichenteile vorgenommen werden.

Kleine Nachrichten

Mannheim, 28. Nov. (Körperverletzung mit Todesfolge) Im Städtischen Krankenhaus verstarb der verheiratete 54 Jahre alte Fräjer Adam Biereth, hier wohnhaft, an den Folgen einer tödlichen Auseinandersetzung, die er in der Nacht zum 4. November in der Kurfürstenstraße mit einem bis jetzt unbekannten Manne hatte. Biereth erhielt dabei einen Schlag gegen den Kopf und zog sich beim Einströmen einer schweren Schädelfraktur zu, die nunmehr zum Tode geführt hat.

Von Mülhausen bis Coretto

Heldentaten badischer Truppen im Weltkrieg / Von Walter Oertel

Der Kampf um Bermelles

Die letzten Tage des November waren in reger Kampftätigkeit verfloßen. Der Feind zeigte sich äußerst lebhaft und setzte den Verteidigern von Bermelles hart mit Sprengungen und Minenfeuer zu. Schweres Artilleriefeuer lag auch auf dem Hintergebirge, so daß sich die Verpflegung der Truppe recht schwierig gestaltete, weil die Eisenbahnen den langen Weg fast bis Hüllach nur nachts in dem nur mäßig ausgeworfenen Laufgraben zurücklegen mußten und das Essen immer nur kalt in der Vorderlinie ankam, oftmals war es auch gar nicht möglich, die Feuerzone zu durchschreiten, so daß die eisernen Portionen angebrochen werden mußten.

Am 1. Dezember um 11 Uhr 30 setzte ganz plötzlich schlagartig ein sehr heftiges Artillerie- und Minenfeuer auf Bermelles ein. Unter dumpfer Detonation flog das vom Regiment 113 bisher verteidigte Schloßgebäude in die Luft, nachdem es zum Glück vorher von den Freibürgern geräumt war, so daß diese durch die Sprengung keine Verluste erlitten. Jetzt setzten die Franzosen um Infanterie-Angriff an und drangen mit starken Massen in die Trümmer des von ihnen gesprengten Gebäudes ein. Den hier stehenden Teilen des 1. Bataillons der 113er eilten jetzt auch Teile des 3. Bataillons zu Hilfe. Es kam zu einem erbitterten Handgemenge, ohne daß es jedoch den Freibürgern gelang, der eingebrungenen Feinde Herr zu werden, die unter Heranziehung von Reserveen jetzt zum Sturm auf das weit über die allgemeine Frontlinie vorspringende „Gelbe Haus“ ansetzten, das von der 11.114 unter Leutnant d. R. Leffson verteidigt wurde. Leutnant Leffson zog sofort seinen Reservezug in die Vorderlinie, auch die 12. Kompanie, unter Leutnant d. R. Schulz eilte auf Befehl des Bataillonsführers, Hauptmann Horn, herbei, um den bedrängten Kameraden zu helfen. Sie konnten aber das „Gelbe Haus“ nicht mehr retten, das nur 10 Meter vom Feinde entfernt lag und dessen Besatzung, eine Gruppe zur Hälfte durch Minen- und Granatfeuer außer Gefecht gesetzt war. Die Überlebenden, im Ganzen noch 4 Mann, leisteten dem Feinde noch einige Zeit Widerstand, dann schlugen sie sich nach rückwärts durch. Leider war die Untermierung dieses Gebäudes noch nicht so weit geblieben, daß dieses, wie ursprünglich geplant, nach Besetzung durch die Franzosen in die Luft gesprengt werden konnte. Nach Einnahme des „Gelben Hauses“ wandten sich die Franzosen gegen das Goepelwerk und den rechts anschließenden Graben, dessen Besatzung (3 Gruppen) durch das rasende Artillerie- und Minenfeuer tot, verwundet oder geschmettert war. Da eilten neue Kräfte heran, allen voran eine Gruppe der 11. Kompanie der Konstanzer unter dem schneidigen Unteroffizier Lefer. Mit Kolben und Bajonett gingen die Konstanzer denn in die vorderen Räume des Goepelwerkes eingebrungenen Gegner zu Leibe. In einem maßlos erbitterten Handgemenge hielten die Badener die Franzosen aus dem Goepelwerk hinaus, das nun Unteroffizier Lefer besetzte und erneut zur Verteidigung einrichtete. Mit großer Unerbittlichkeit brachte Witzelweibel d. R. Führer ein Maschinengewehr bis in das Goepelwerk vor, das aber leider sehr rasch außer Gefecht gesetzt wurde. Aber ob mit oder ohne Maschinengewehr, die Tapferen vom „Grünen Regiment“ ließen sich nicht schrecken. Als die Franzosen in dichten Wellen mit großer Bravour, die Offiziere voraus, mit lautem „En avant“ gegen das Goepelwerk anstürmten, empfing sie höchstgefeiertes Schnellfeuer der 114er, das auf diese nahe Entfernung von fürchterlicher Wirkung war. Reihenweise fielen die Franzosen, und es gelang wirklich, den stark zusammengeschmolzenen Resten der 11. und 12. Kompanie nach Preisgabe des „Gelben Hauses“ die überragende Stellung zu halten und alle Angriffe der Franzosen unter sehr blutigen Verlusten für diese abzuweisen.

Dagegen war es dem Gegner gelungen, in ein Grabenstück der 9. Kompanie einzudringen, wo die Besatzung ebenfalls durch das Artillerie- und Minenfeuer sehr stark zusammengeschmolzen war. Die Annäherung des Feindes an dieses Grabenstück, das in Anlehnung an die Bahn, weit über die Straße nach Wazingen vorsprang, wurde durch zahlreiche vorgelagerte Strohhaufen ermöglicht. Um ein weiteres Vordringen der Franzosen zu verhindern, ließ der Führer der 9. Kompanie, Leutnant Wintermantel, sofort am Bahndamm einen Zug Stellung nach Südböden nehmen. Gleichzeitig warf sich der Rest eines Zuges unter dem Offizierstellvertreter Stabelhofer den Franzosen frontal entgegen, wobei sich besonders der Gefreite Baur durch rücksichtslose Bravour auszeichnete. Durch den schneidigen Gegenstoß dieser kleinen Schar wurden die Franzosen zurückgeschleudert, und es gelang den tapferen Badenern, die Stellung nach links durch Sandbagarrakaden abzuriegeln. Leider wurde hierbei der tapfere Gefreite Baur sehr schwer verwundet. Da jetzt auch die links anschließende 10. Kompanie zum Gegenstoß antrat, so gelang es, den Konstanzern nach vierstündigem erbitterten Ringen den Angriff des Feindes abzuwehren. Der Angriffswille der Franzosen war gebrochen. Sie gingen zurück. Reußen von zusammengeschlossenen Angreifern lagen vor der Stellung des „Grünen Regiments“. Auch die Freiburger hatten mit Einsatz aller Kräfte rücksichtslos angepödt, ohne daß es ihnen jedoch gelang, die Stellung des Regiments wieder ganz vom Gegner zu säubern. Die von ihnen geführten Gegenstöße hatten viel Blut gekostet. Leutnant Schmitt war gefallen und mit ihm manch tapferer Angehöriger des 113. Regiments. Major Barad, der mit vollem Einsatz seiner Person die hier Angriffe geleitet hatte, war verwundet.

Was sollte nun geschehen? Nach Einbruch der Dunkelheit kam der Kommandeur der 57. Infanterie-Brigade, Generalmajor v. Trotta persönlich nach Bermelles und befahl nach einer Rücksprache mit seinen Regimentskommandeuren das von der Wiedereroberung des verloren gegangenen Grabenstückes abgesehen werden sollte. Ein neuer Graben sollte ausgehoben werden. Diese Arbeit gestaltete sich bei hellem Mondlicht in nächster Nähe des Gegners und steinhartem Boden sehr verlustreich. Am meisten litt die 5.114, die nicht weniger als 35 Tote und Verwundete in dieser Nacht verlor. In der ganzen Stellung wurde fieberhaft an der Ausbesserung der Gräben, Verstärkung des Goepelwerkes, sowie der Barrakaden gearbeitet.

Der 2. Dezember verlief verhältnismäßig ruhig. Die Franzosen hatten bei dem tags zuvor unternommenen Sturm zu schwere Verluste erlitten, um mit den gleichen Truppen am nächsten Tage den Angriff weiterzuführen. Sie zogen diejenigen Bataillone, die am meisten gelitten hatten, aus der Vorderlinie und schoben dafür frische Reserven ein.

Am 3. Dezember setzte wieder eine sehr heftige Beschießung ein, die auf erneute Infanterie-Angriffe schließen ließ. Mit zusammengebissenen Zähnen standen die dünnen Linien der Freiburger und Konstanzer in ihren zusammengeschlossenen Stellungen, entschlossen, diese bis zur letzten Patrone und zum letzten Mann zu verteidigen. Abermals brachen die Franzosen in dichten Massen am Angriff vor. Welle auf Welle brandete gegen die Badener heran, die mit Ängeln und Bajonett Sturm auf Sturm abschlugen, wenn auch ihre Reihen immer dünner wurden. Bei der Abwehr dieser Massenangriffe zeichneten sich beim Regiment 114 der Maschinenunteroffizier Emhart und Unteroffizier Armbrüster durch vorbildliche Tapferkeit und Selbstopfer aus. Unter den vielen bei der Abwehr dieser Angriffe gefallenen Angehörigen des „Grünen Regiments“ befand sich auch der noch am Vortage wieder so ausgezeichnet bewährte Führer der 12. Kompanie, Leutnant d. R. Schulz.

Am späten Vormittage trat eine Pause in den Angriffen der Franzosen ein und die Freiburger und Konstanzer atmeten erleichtert auf. Doch diese Unterbrechung dauerte nicht lange, denn in den Nachmittagsstunden lebte der Feind, der jetzt ohne Rücksicht auf Opfer die Entscheidung erzwingen wollte, zu neuen, mit äußerster Wut geführten Stürmen an.

Der Kampf um die Entscheidung begann

Auf beiden Seiten wurde mit äußerster Erbitterung gerungen. Die Freiburger und Konstanzer hatten schon fast alle Reserven in die Vorderlinie geworfen, jetzt sollte noch die letzte geschlossene Kompanie die 8.114 zum Einsatz gelangen, da laut der Vortage ein schwerer Einbruch mitten in die am weitesten vorgeschobene 9.114 schmetternder Schlag, eine fürchterliche Explosion, eine schwarze Rauchwolke, aus der Flammenstrahlen zuden, und als sich der Qualm verzogen hat, liegen von der 8.114 der größte Teil ihres Bestandes 27 Mann tot und 24 Mann verwundet. Der Kompanieführer, Leutnant d. R. Hartmann wird durch herabstürzende Mauersteine schwer verletzt, neben ihm der Führer der 12. Kompanie, Leutnant d. R. Leffson. Die noch übrig gebliebenen Mannschaften der 8. Kompanie werfen sich in das Goepelwerk und die anschließenden Häuser und verstärken die dort verzweifelt stehenden Kameraden.

Ohne Führer, ohne Offiziere stehen die Freiburger und Konstanzer eifern auf ihren Posten. Man muß sie erst totschlagen, bevor sie weichen. Diese schicksalhaften Kämpfe vollbringen in diesem todesbesessenen Ringen eine geradezu vorbildliche Leistung, die ihre militärischen Tugenden in hellem Lichte erstrahlen läßt.

Langsam flaut der Kampf ab. Die Angriffe der Franzosen werden matter. Auch sie haben in diesem fürchterlichen Ringen außerordentlich hohe Verluste erlitten. Ihre Angriffskraft ist gebrochen. Sie gehen zurück.

Die Freiburger und Konstanzer sind in diesem wütenden Kampfe gegen einen mindestens dreifach überlegenen Feind Sieger geblieben. Bermelles ist jetzt in der Hand der Badener.

Die nächsten Tage beschränkten sich die Franzosen darauf, Bermelles sowie die Anschlußstellungen wieder heftig mit Artillerie- und Minenfeuer zu bearbeiten, wodurch neue Verluste bei der nahe aushaltenden 57. Brigade entfielen. Weil die artilleristische Überlegenheit des Gegners immer härter zu Tage trat, entschloß sich das Generalkommando, diesen kritischen Zipfel aufzugeben und befahl die Räumung von Bermelles. Unbemert von dem Gegner lösten sich die Kompanien der 118er und 114er in der Nacht vom 5. auf den 6. November von der so lange verteidigten Stellung und gingen in eine neue zurück, die zur Aufnahme von Teilen des Leibregiment-Regiments befehlt war. Nachkommandos blieben bis zum Morgengrauen in Bermelles zurück. Der Feind rührte sich nicht, so daß auch diese ohne jede weitere Kampfhandlung auf die neue, von westlich Vooß bis südlich le Rutoire sich erstreckende Stellung abziehen konnten.

Ein von den Franzosen im Laufe des Vormittags gegen le Rutoire angestellter Vorstoß fiel nur matt aus und brach im Feuer der 50. Feldartillerie zusammen. Damit fanden die erbitterten Kämpfe um Bermelles ein Ende, die sowohl den 118ern wie auch 114ern schwere Verluste gekostet hatten. Die Konstanzer hatten allein in den letzten Kampftagen an Toten, Verwundeten und Vermissten insgesamt einen Verlust von 271 Mann zu beklagen. Am meisten hatten von diesem tapferen Bodeensee-Regiment das 3. Bataillon, sowie die 5. und 8. Kompanie gelitten, die hier sehr schwere Opfer gebracht hatten.

Der Korpsbefehl gedachte der zähen Verteidigung von Bermelles durch die 55. und 57. Brigade mit besonderer Anerkennung.

„Fast zwei Monate ist Bermelles gehalten worden, obgleich es vom Feinde umfaßt und der feindlichen Waffenwirkung stark ausgesetzt war. Ich spreche allen Führern und Truppen, die Bermelles gehalten und verteidigt haben, meine volle Anerkennung für ihre Tapferkeit und Standhaftigkeit aus.“

gez. Freiherr von Watter, Generalleutnant. Die neue Stellung der 57. Brigade zog sich im allgemeinen in nordöstlicher Richtung halbwegs der Straße Bermelles - Vooß hin. Die 118er lagen auf dem rechten Flügel, dann kam das Regiment 114, während weiter links das Leibregiment-Regiment ansetzte.

Mit der Besetzung dieser neuen Stellung begann, abgesehen von vorübergehenden Verschiebungen der einzelnen Bataillone, eine verhältnismäßig ruhige Zeit für die so hart mitgenommene 57. Brigade, und es wurde durch geregelte Abübung dafür gesorgt, daß nacheinander auch alle Teile sich einer gewissen Ruhe erfreuen konnten.

Zu früh gefreut!

Auch vor der Front der links anschließenden 55. Brigade verliefen die nächsten Monate ohne besonders ein-

schneidende Kampfhandlungen und nur zweimal wurde die Brigade durch heftigere Kämpfe bei den Nachbartruppen in Mitleidenschaft gezogen und mußte dort mit Teilen ausweichen. Beide Male versuchten die Franzosen unsere Linien zu durchbrechen, um sich in den Besitz von Vooß zu setzen. Merkwürdigerweise war die Kunde von dem bevorstehenden großen Angriff schon vorher bei der französischen Zivilbevölkerung durchgedrungen. Die Französinen hatten zum Empfang des Marschall Joffre und der französischen Truppen Kränze gebacken und Blumen bereitgestellt. Sie waren weniger erregt, als dann dieser Angriff reiflos abgeblasen wurde. Ihre Gefühle wurden noch länger, als ihre Handstücke kräftig und unbekümmert mit großen und kleinen Kränzen nach Vooß hineinfunkten, das nur schwach mit deutschen Truppen belegt war, so daß die Opfer sich in erster Linie unter der französischen Zivilbevölkerung befanden.

Bei den Leibregimenten hatte es nur auf dem linken Flügel leichte Kampfhandlungen gegeben. Da der linke Flügel der Konstanzer an der Bahn Vooß - Gremay etwa 300 Meter weiter zurücklag als der rechte Flügel der links anschließenden Kaiser-Grenadiere, schob das 3. Bataillon der 109er Anfang Dezember seinen linken Flügel allmählich durch Vorkommandos der Gräben auf gleiche Höhe mit dem Anschlußregiment. Gleichzeitig versuchten aber auch die Franzosen dort ihre Stellung im sogenannten Befendebereich vorzuerlegen. Um dieses zu verhindern wurde am 3. Dezember der linke Flügel der 12. Kompanie nach Artillerievorbereitung zum Angriff gegen das Befendebereich angeheft. Es gelang dem Zuge bis an das Befendebereich vorzudringen. Dort aber wurden die Leibregimentiere von einem so starken Flammenfeuer gefaßt, daß sie sich unter Mitnahme seiner 8 Verwundeten wieder auf die Ausgangsstellung zurückziehen mußten, wobei 6 Tote leider dicht vor den feindlichen Gräben zurückgelassen werden mußten. Alle Versuche die gefallenen Kameraden zu holen, mißlangen, da die Franzosen jeden Annäherungsversuch mit Salven beantworteten.

Ein gefährliches Wagnis

Um nun doch die Leichen endlich bergen zu können, entschlossen sich mehrere Leibregimentiere, der verfehlten französisch sprechenden Unteroffizier Reefe aus Hamburg, sowie die Gefreiten Wolberauer, Renzoo, und die Kriegsfreiwilligen Straub und Wegele, alle aus Karlsruhe, zu einem gefährlichen Wagnis.

Mit großer Rotekreuzflagge, in Mähe und ohne Koppel gingen sie offen am 14. Dezember um 5 Uhr nachmittags aus dem deutschen Graben auf die französischen Gräben los, wobei sie durch Hochhalten der Hände kundtaten, daß sie ohne alle Waffen waren.

80 Meter vor den Gräben blieben sie stehen und Unteroffizier Reefe erbat in fließendem Französisch von der Grabenbesatzung die Erlaubnis, die Leichen der Kameraden bergen zu dürfen.

Doch lassen wir hier Richard Wolberauer selbst weiter erzählen:

„Auf die Anfrage des Unteroffizier Reefe erwiderten die Franzosen, wir sollten stehen bleiben und warten. Es seien keine Offiziere im vorderen Graben und man müsse zuerst zurückziehen.“

Wir standen nun mit ausgedehnten Armen in etwa 80 Meter vor den französischen Schützengräben und warteten auf Antwort. Es vergingen zehn Minuten, es vergingen fünfzehn Minuten. Da rief man uns zu, wir könnten unsere Hände herunterlassen, müßten aber uns noch gebüden, der Bescheid der Offiziere würde gleich kommen.

Wenige Minuten. Entweder gab man die Genehmigung, oder man nahm uns gefangen. Ich dachte an das bevorstehende Weihnachtsfest und an die Heimat.

Da klang auf einmal von der feindlichen Stellung Stimmengewirr an unser Ohr. Dazwischen hörte ich das Einschleichen von Patronen. Dunkle Abnungen.

Wir könnten unsere Taten holen, sollten aber einzeln mit jedem Schritt Abstand näher kommen. Man täme uns auf halbem Wege entgegen. So rief man uns zu.

Unser Führer ging voran. Ich folgte mit dem angegebenen Abstand und hinter mir die anderen Kameraden.

Auf einmal plötzlich ein Knattern. Wir werfen uns sofort auf den Boden. Ueber uns saukt ein Hagel von Geschossen. Man hatte eine Salve auf uns abgegeben. So also respektierte man das Rote Kreuz.

Den Körper fest an die Erde gepreßt, krochen wir zurück. Maschinengewehre fingen an zu rattern und rechts und links schlugen die Geschosse in den Boden.

Es war inzwischen dunkel geworden und ich lag stiernd vor Aufregung zwischen den beiden Schützengräben. Schließlich fand ich den Weg nach unserem Hochposten und kam von da unverleht in unseren Graben.

Die anderen vier Kameraden waren glücklicherweise auch unverleht zurückgekommen und in erschöpftem Zustand wurden wir vor den Kompanieführer gerufen, dem wir über den Vorgang berichten mußten.

Die Handlungsweise dieser Leibregimentiere läßt die Kameradschaft und Opferbereitschaft, die in den Angehörigen des altberühmten Regiments steckte, in hellem Lichte erstrahlen. Die Kameraden, die dort vor den französischen Hindernissen lagen, waren ja tot, allen Schmerzen und dem ganzen Erbendasein entrückt, aber sie waren und hielten Mitgefühl der Leibregiment-Regiments und um ihre Leichname zu bergen und ihrer irdischen Hülle ein ehrenvolles Begräbnis zu bereiten, leisteten freiwillige fünf Leibregimentiere Leben und Gesundheit aufs Spiel.

Der ganze Vorgang ist ein glänzendes Aufmeßblatt in den Annalen der Leibregimentiere. Für die Franzosen ist er ein fählicher Flecken auf dem stolzbathischen Ehrenschiff, den jede Truppe reinhalten soll.

Während dieser Zeit hatten sich bei den anderen Teilen des 14. Korps tief einschneidende Veränderungen vollzogen. Dem Teile der 28. Division waren an einer Stelle der Kampffront eingeleitet worden, die in den kommenden Monaten Zeuge glänzenden Heldentums der Badener aber auch eines unmenenschlichen Mordens, furchtbarer Verluste und tiefsten menschlichen Elends werden sollte.

(Fortsetzung folgt)

AUS KARLSRUHE

Urbarmachung der Fritschlach

45 Hektar neues Landwirtschaftsgelände im Westen der Landeshauptstadt — Eine großzügige Sanierungsaktion der Stadtverwaltung

Furchtbare Tragödie im Hardtwald

14-jähriger Junge erlöchen
Gestern nachmittags zwischen 4 und 1/2 Uhr gerieten drei Jungen im Alter von 12 bis 15 Jahren im Hardtwald am Tor des Hagenweges nach dem Genuss von alkoholischen Getränken in Streitigkeiten, die bald derart ausarteten, daß sie mit Messern auf einander eintrafen. Als die durch Mord auf die besagte Stelle anlangte, fand sie den einen Jungen in lebensgefährlichem Zustand, einen anderen bewußtlos betrunken auf. Der dritte war flüchtig gegangen. Die beiden Jugendlichen wurden sofort in das Krankenhaus überführt, wo der Schwerverletzte seine Verletzungen nach kurzer Zeit erlag. Der andere ist noch nicht vernehmungsfähig. Es wird angenommen, daß Alkoholvergiftung vorliegt.
Ueber diesem traurigen Vorfall liegt noch tiefes Dunkel, das erst genauere Untersuchungen erhellen können. Es muß angenommen werden, daß die Jungen den Alkohol durch Diebstahl sich beschafft haben.

Wie wir nachträglich noch erfahren, handelt es sich bei diesem furchtbaren Unglücksfall um drei Volksschüler aus der Rudolfstraße in der Altstadt. Alle drei waren durch den Genuss von Rotwein oder Johannisbeereis total betrunken. In diesem Zustand brachte der eine, ein zwölfjähriger Volksschüler, seinem Kameraden, einem 14 Jahre alten Volksschüler, einen Stich in das Herz bei. Der Betroffene starb um 5 Uhr im Krankenhaus.
Da Augenzeugen bis jetzt nicht ermittelt werden konnten, ist man vorläufig noch auf Vermutungen angewiesen. Die Spaziergänger, die das schreckliche Unglück der Polizei meldeten, kamen erst an den Totort, als die Tat bereits geschehen war. Der dritte Junge, der flüchtig gegangen war, konnte bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden. Genaueres müssen also die folgenden Untersuchungen ermitteln, die unternommen werden, sobald der im Krankenhaus befindliche alkoholvergiftete Jugendliche vernehmungsfähig ist.

Aus den Gerichtssälen

Rupperei und Zuhälterei

Hinter verschlossenen Türen hatte sich vor der Großen Strafkammer die 45 Jahre alte verwitwete Frieda W. geb. F. aus Durlach wegen Rupperei zu verantworten. Das Gericht sprach gegen die Angeklagte wegen schwerer Rupperei nach § 181 Abs. 1 Ziffer 1 eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten aus. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden der Angeklagten auf drei Jahre aberkannt. Der Antrag des Staatsanwalts lautete auf ein Jahr Gefängnis.

Wegen Zuhälterei verurteilte die Große Strafkammer den Angeklagten Heinrich G., aus Durlach-Mue zu einem Jahre Gefängnis, sowie drei Jahren Ehrverlust.

Verurteilungen

Das Karlsruher Schöffengericht verhandelte gegen den 25-jährigen Emil Sch. aus Karlsruhe, der sich wegen Untreue und Unterschlagung zu verantworten hatte. Der seit 25. September in Untersuchungshaft sitzende Angeklagte hatte als Bote einer hiesigen Staubsaugerfirma in etwa einem Duzend Fällen bei der Kundschaft insgesamt rund 400 RM. einsteckend und nicht abgeliefert. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen fortgesetzter Untreue und Unterschlagung zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten.

Die Organisation der Landeswohnungsfürsorgeanstalt

Das Staatsministerium hat den Ministerialrat Dr. Eugen Imhoff zum Vorsitzenden, den Ministerialrat Professor August Stürzenacker und den Regierungsrat Dr. Eduard Leuz zu Mitgliedern und den Leiter der Staatsschuldverwaltung, Oberfinanzrat Max Jäger, die Regierungsräte Hermann Faust und Alfons Kurras und den Regierungsbaurat Karl Kober zu stellvertretenden Mitgliedern des Vorstandes der Badischen Landeswohnungsfürsorgeanstalt ernannt, sämtliche unter Befehlung in ihrer jetzigen Dienststellung.
Der Minister des Innern hat nach § 7 der Satzung der Badischen Landeswohnungsfürsorgeanstalt den Ministerialrat Dr. Eugen Imhoff zum Präsidenten, den Ministerialrat Professor August Stürzenacker und die Regierungsräte Dr. Eduard Leuz und Hermann Faust zu Stellvertretern des Vorsitzenden und der Befugnis zur Einzelunterschrift nach § 5 der Verordnung vom 29. Oktober 1934 befreit.

Oberfinanzrat Max Jäger als Leiter der Staatsschuldverwaltung ist bis auf weiteres zum Abschluß derjenigen Rechtsgeschäfte ermächtigt, die bisher die Staatsschuldverwaltung für die Landeswohnungsfürsorgeanstalt abgeschlossen hat.

Anzulässige Gepäckmitnahme in die Personenzüge

Die Reichsbahn-Hauptverwaltung hat den Gepäckträgern, Bahnreisenden und Zugbegleitenden aufgegeben, die über die Mitnahme von Handgepäck in die Personenzüge erlassenen Bestimmungen in Zukunft streng durchzuführen. Diese Maßnahme war aus Gründen der Betriebssicherheit und im Interesse der Bequemlichkeit der Reisenden notwendig. Es ist in neuerer Zeit wieder darüber geklagt worden, daß einzelne Reisende umfangreiches Handgepäck in den Zügen mitführen und damit anderen Reisenden die Unterbringung ihres Gepäcks erschweren. Nach den Bestimmungen steht dem Reisenden nur der Raum über und unter seinem Sitzplatz für Handgepäck zu Verfügung. Das Belegen eines belegten Sitzplatzes mit Gepäck, das unterbringen des Gepäcks in anderen Abteilen oder das Abstellen im Seitengang ist nicht zulässig. Die Reisenden sollen vom Bahnpersonal veranlaßt werden, größere und schwere Gepäckstücke bei der Gepäckabfertigung als Reisegepäck aufzugeben. Wenn trotzdem festgestellt wird, daß Reisende mehr Gepäck als zulässig in die Abteile mitgenommen haben, so sind die Zugführer verpflichtet, den

überschüssigen Teil des Gepäcks zur vorläufigen Abfertigung in den Gepäckwagen schaffen zu lassen. — Die Reichsbahn weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß der Gepäcktarif seit dem 1. Mai 1934 um etwa 30 Prozent ermäßigt worden ist.

Vorläufige Sperre für das Kraftfahrzeuggewerbe

Zur Behebung der Notlage im Kraftfahrzeuggewerbe hat, wie das RdZ meldet, der Reichs- und preussische Innenminister angeordnet, daß in Städten über 100.000 Einwohner bis auf weiteres weder Erlaubnis zur Ausübung des Kraftfahrzeugbetriebs noch Erlaubnis zur Inbetriebnahme von Kraftfahrzeugen erteilt werden dürfen. Eine Folge der Vermögens- und Nummernsperre ist der Ausschluß der Übertragung solcher Erlaubnisse. Der vielfach übliche und unerwünschte Konzessionsverkauf wird damit unterbunden. Ausnahmen werden nur in besonderen Härtefällen aus Billigkeitsgründen ermöglicht, so im Falle des Todes des Unternehmers, wenn ein geeigneter Erbe einen entsprechenden Antrag innerhalb von drei Monaten einreicht. Die Polizeibehörden werden ersucht, ihr sündiges Augenmerk darauf zu richten, die Zahl der vorhandenen Kraftwagen zu verringern.

Den Äquator überschritten

Der Kreuzer „Karlsruhe“ hat am Sonntagmittag um 5.15 Uhr den Äquator überschritten. In 343 Mann der Besatzung wurde mit dem überlieferten Zeremoniell die Ära der Ära vollzogen.

Wichtig für Saarabstimmungsberichte

Der Bund der Saarvereine teilt mit: Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß die Noturteile gegen die Entscheidung eines Kreisbüros auf den amtlichen, von der Abstimmungs-Kommission herausgegebenen weissen Formularen einzulegen sind. Diese müssen auf das sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abstimmungsbericht läßt sich nicht abgeben, wenn die Noturteile formaler Mängel vermerkt sind. Wenn ein solches Formular nicht zugegangen ist, werde sich an den Vertrauensmann, die Ortsvereine, Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare beistehend.

langnarnten. Ab und zu öffnet sich seitwärts eine kurze Gasse, vom Hauptweg abzweigend, und da starrt uns wie ein blindes Auge aus einer verlassenen Kiesgrube das Grundwasser als ein kleiner Tümpel entgegen. Vielleicht liegt diese Grube schon sehr lange still, dann ist das Schilf schon wieder in den Tümpel hineingewachsen und drückt das Wasser langsam zu, alle möglichen Pflanzen liegen platt wie Flecken auf dem Wasser, das taub und tot den grauen Himmel spiegelt. Ganz plötzlich kann sich dann die grau-grüne Mauer der Weiden öffnen, und es dehnt sich eine weite Wiege, deren dunklen, fetten Grün man es ansieht, daß sie über Wassermangel nicht zu klagen hat. In der Tat: nur wenige Spatenstiche tief liegt hier der Grundwasserpiegel und die überaus fruchtig macht jeden Anbau hoffnungslos, verdirbt sogar das Gras. Im Frühjahr dann steigt das Wasser noch weiter und verwandelt das ganze Land dann in einen einzigen Sumpf und Morast. Ueberall fetterliche Stille; geht doch einmal ein aufgeschreckter Vogel mit erregtem Flügelstagen aus einem Busch ab, dann ist das etwas Gespenstisches. Der graue Nebel verfliehet schnell die Umrisse des Tieres, löst sie auf geheimnisvolle, schredliche Weise auf, und verschlingt den Ton seiner Flügel, hält die schlagenden Flügel an. Gespenstisches Nebelheim!

Anders im Sommer: da schallt aus jedem Tümpel, aus jeder Pfütze das fröhliche Lachen und Plauschen der Daxlander Jugend. Vor Jahren war auch hier eines der Haupt-Badgebiete der Stadt. Denn inmitten dichtesten Buschwerks, nicht leicht zu finden, liegt hier der Baggersee. Wie im Paradies kam man sich hier vor, wenn plötzlich aus einer Richtung der Weidenbüsche der große Spiegel auftauchte. Wie alle diese Kies-Seen ist er ganz klar und liegt ruhig auch bei heftigem Winde.

Das gab ihm etwas Geheimnisvolles, so daß es leicht war, Kindern Märchen vorzuzählen von der unheimlichen Tiefe des Sees, von reisenden Strömen unter seiner Oberfläche, plötzlich Ertrunkenen und Selbstmördern, die in seinem klaren Geheimnis die ewige Ruhe suchten. Heute steht hier draußen ein M-Geim; trotzig flattert die Fahne im rauhen Novemberwind. Das Baden im See ist zwar verboten, sicher aber findet er trotzdem noch im Sommer viele Liebhaber. Naß ist der geheimnisvolle Urwald, der sich um die Bindungen der Urheine legt, und er lockt immer tiefer hinein in seine dunkle Pracht. Wenn nur die Schnaken im Sommer nicht wären!

Nun soll dieses Gelände urbar gemacht werden. Der hohe Grundwasserpiegel wird gesenkt, der Boden damit trockener und anbaufähig. Daß dabei auf die hohen landschaftlichen Schönheiten des Gebietes Rücksicht genommen werden soll, ist hoch erfreulich. Denn es gibt rings um die Hauptstadt wohl kein zweites Gebiet, das so deutlich von dem harten Kampf zwischen Mensch und Natur und dem vorläufig endgültigen Sieg der Natur erzählt kann: wußt hat man hier geschaut, hat Ries ausgehoben und die abgebauten Gruben dem Grundwasser und dem Schilf überlassen, man hat Wunden in diesen Boden geschlagen und hat es doch nicht vermocht, die herbe, geheimnisvolle Schönheit dieses stillen, verlassenen — vielleicht gerade darum so ansehenden Städtchens Heimatboden zu zerstören und zu besiegen. Jetzt scheint der Mensch seinen Frieden mit diesem Lande machen zu wollen; vielleicht dient der Kompromiß beiden Teilen, so daß sich der Wanderer stets noch hier Freude und Erholung suchen kann und der Boden willig dem von seinen Schätzen gibt, der ihrer bedarf und ihn zu achten weiß.

Die neue Organisation des Handwerks

Wie die neuen Bestimmungen durchgeführt werden

Die Arbeitsratung des badischen Handwerks am 22. November in Karlsruhe, an der alle Kreis-Handwerksmeister, die Vorsitzenden sämtlicher Landesfachverbände Badens sowie der Vorstand der Badischen Handwerkskammer teilnahmen, brachte eine grundsätzliche Uebersicht über die neue Organisation und eine klärende Aussprache über die Gesamtlage des badischen Handwerks.

Im Anschluß an seine einleitenden Begrüßungsworte referierte der Präsident der Badischen Handwerkskammer, Schlossermeister Kähler, über die wichtigen Bestimmungen der Ersten Verordnung über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks vom 15. Juni 1934; diese Erste Verordnung regelt bekanntlich auf der Grundlage des Führerprinzips das Wirken der Innungen und Kreis-Handwerksvereine und die Ehrengleichheit des Handwerks. Die neuen Organisationen sehen und arbeiten. Sie werden ihre Darlebensberechtigung durch die Erledigung der ganz natürlich anfallenden Aufgaben beweisen. Es sind auf die Dauer nur solche Organisationen, vom Standpunkt des Volkes, des Nationalsozialismus und des Staates gesehen, zu verantworten, die allen dreien gleichzeitig gerecht zu werden vermögen. Diesen weitgestellten Anforderungen genügt das Handwerkergesetz unseres Führers. Es gibt dem Handwerk in seinen Organisationen die Möglichkeit, all das zu pflegen und heranzubilden, was dem Volke und dem Staate erheblichen Nutzen bringt, neue Erfindungen, neuen handwerklichen Geist und neues Aufwärtsstreben. Das Ehrenrecht, das bereits besteht, ist, ist zunächst bei Verletzungen der Standesregeln oder einem Verstoß gegen den Gemeingeist, unantastbar erhalten, unantastbar Wettbewerb und Uebervorteilung von Kunden. Die gebietsweise Gliederung nach den politischen Kreisen und die Befehle der Innungen und Kreis-Handwerksvereine mit tüchtigen, den heutigen Staat von Herzen besehenden Fachleuten sind die beste Gewähr für eine gute Zusammenarbeit des Handwerks mit den Gemeinden, mit den Kreisleitungen und den anderen Ländern.

Die Aufgaben der Innungen sind in der Verordnung fest umrissen. Hiernach hat die Innung der Gemeingeist zu pflegen und die Standesregeln zu wahren, das Lehrlingswesen entsprechend den Bestimmungen der Handwerkskammer zu regeln, die technische, gewerbliche und sittliche Ausbildung der Lehrlinge zu übernehmen, insbesondere Fachschulen zu unterstützen und zu errichten sowie Vorschriften über ihren Besuch zu erlassen, bei der Verwaltung der Berufsschulen gemäß der reichs- und landesrechtlichen Vorschriften mitzuwirken, Gesellenprüfungen abzunehmen, wirtschaftliche Einrichtungen, die dem Handwerk dienen, zu fördern, behördliche Gutachten und Auskünfte zu erteilen usw. Die Innung kann Gütestellen zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen selbständigen Handwerkern und ihren Auftraggebern errichten. Bezüglich der zulässigen Berufsschulung des handwerklichen Nachwuchses besteht Einigkeit darüber, daß die Berufsschulung in enger Zusammenarbeit der Arbeitsfront mit dem Handwerk erfolgen soll, dem auf diesem Gebiete große Erfahrungen zur Verfügung stehen.

Das regionale Prinzip wird dadurch gewährleistet, daß in dem untersten Verwaltungsbereich (Kreis) die Innungen zu einer Kreis-Handwerkskammer zusammengefaßt sind. Die Kreis-Handwerkskammer hat die Aufgaben mit den Innungen zusammen zu erledigen, die alle Handwerksmeister gemeinsam haben. Nachdem die Organisation im badischen Handwerk aufgezogen ist, steht die Frage der Arbeitsbeschaffung an erster Stelle, die aufs engste mit der Sicherung einer guten Qualitätsarbeit des Handwerks zu verbinden ist. Mit nächsterem Verband muß hierbei abgeklärt werden, inwiefern auch andere Produktionsarten wie die der Industrie, der Maschinen-überhaupt und des Großverbrauchsbetriebes notwendig und lebensberechtigt sind. Für die Übernahme von öffentlichen Aufträgen wurden die erforderlichen Organe bereits durch den Reichsstand geschaffen und insbesondere auch für die Finanzierung von Neu-

bauten. Die in Verbindung mit der Deutschen Bauarbeiter-Vereinigung, die Tätigkeit des Reichs-Handwerksmeisters, die Vorsitzenden sämtlicher Landesfachverbände Badens sowie der Vorstand der Badischen Handwerkskammer teilnahmen, brachte eine grundsätzliche Uebersicht über die neue Organisation und eine klärende Aussprache über die Gesamtlage des badischen Handwerks.



Auftraggeber und Arbeitnehmer widersprechend anzusehen sind, wurde im Anschluß an den Reichsstandesrat, aus dem der Landesgutachterauschuss für das Handwerksamt in Baden gegründet. Die Hauptaufgabe des Landesgutachterauschusses liegt auf dem Gebiete der Aufklärung und der Schulung. Gerade im Hinblick auf die Vorbereitungen der Arbeitsfront im Jahre 1935 im Hochbau sowie insbesondere im Wohnungsbau und Siedlungsbau ist es unbedingt notwendig, die auch im Jahre 1934 noch festgestellten altbekannten Mängel wie Regierarbeit, Kaufschalvergabe, Vergabe an Wundschorderungen, unklare Verteilung der Verantwortlichkeiten der Beteiligten durch Aufklärung über die daraus entstehenden Schäden und durch Vorschläge zu beseitigen zu versuchen. Die ins einzelne gehende Aussprache erlaubte, daß sich das Handwerk selbst von der Schlinge des Liberalismus befreien, seine fachlichen Fähigkeiten durch Praxis und Schulung vorwärtsentwickeln muß. Wie eben dem ganzen Volke nur durch das Volk gelöst werden kann, muß sich das neue Handwerk durch sich selbst helfen. Man kann ihm von außen her weder praktisches noch wissenschaftliches noch theoretisches Können anspitzen. Das Hochziel zum erneuerten Handwerk läßt sich vollkommen im Rahmen der vom Führer geschaffenen und noch zu schaffenden handwerklichen Geistesgebung erreichen.

Einrichtung von Personenkraftfahrern genehmigungspflichtig

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, in denen die Omnibusbesitzer zu Interessengemeinschaften zusammenschließen, um unter gegenseitiger Unterstützung die Beförderung von Personen zwischen bestimmten Punkten regelmäßig zu betreiben. Sie werden nicht selbst für diesen Verkehr, sondern bedienen sich hierzu anderer Firmen, insbesondere Reisebüros, die auch den gesamten Fahrkartenerwerb übernehmen.
Der Reichsverkehrsminister hat entschieden, daß es sich hierbei um einen Kraftfahrerverkehr handelt, zu dessen Einrichtung eine besondere staatliche Genehmigung erforderlich ist. Es liegt deshalb im eigenen Interesse des Unternehmers, sich vor der Anschaffung eines Kraftomnibusses darüber zu vergewissern, ob er den geplanten Verkehr auch ausführen kann.

Kraftfahrer! Halte die Bremsen Deines Fahrzeuges gut im Stand! Lasse sie rechtzeitig nachstellen oder frisch belegen. Achte auch besonders darauf, daß die Bremsen gleichmäßig arbeiten. Ungenügende oder ungleichmäßige Bremsen führen eines Tages unweigerlich zum Unfall und ins Gefängnis!

Dr Herr Spiegle, Dr Herr Schlängle un d'r Sport

„Heil Hitler! — Wohin so eilich, Herr Spiegle? Wie geht's denn? Ihne hab ich awer scho lang nimmeh geseh!“

Uff: „Meisterboxer in Nöten“

Ein recht fröhliches Programm ist da diesmal aufgestellt, in dessen Mittelpunkt Weiß Ferdl wirkt. Mit seinem ganzen Komplex begibt sich dieser Herrmann in seinen Ehe- und Enttötungsstunden in den Boxring, wo man ihn zu einem nervenerschütternden Boxkampf mit einem richtigen Neger zwingt.

Im Weiprogramm läuft einmal eine interessante Filmreportage: „Am Delphin der Welt“, die uns ein Bild über Sandstrich und Boden von Curacao gibt, und neben der neuesten Weltgeschichte ein kurzes Lustspiel „Salb und Halb“, in dem es auch manches zu lachen gibt.

NS-Volkshilfswerk:

Ein deutscher Festabend im Arbeiterbildungsverein

Diesem Festabend des Arbeiterbildungsvereins kam eine besondere Bedeutung zu, auf die Vereinsleiter Oberingenieur Baug in seiner einleitenden Begrüßungsrede hinwies: Früher ist es üblich gewesen, alljährlich das Stiftungsfest zu feiern. Die Not und Aufregung der letzten Jahre hat dies nicht mehr erlaubt.

Kurze Stadtmeldungen

Karlsruher Künstler im Rundfunk. Kapellmeister Alfred Kunz hat von Badischen Staatstheater spielt am 18. Dezember, nachm. 16 Uhr, in einem Konzert des Reichsenders Stuttgart aus Pforzheim mit dem Pforzheimer Sinfonieorchester zwei Werke eigener Komposition, und zwar eine Ballade und eine Burleske für Klavier mit Orchester.

Der Andreasabend

Es naht wieder der Andreasabend (30. November), der vielleicht neben dem Silvesterabend am stärksten mit merkwürdigen, ja teilweise totem Aberglauben erfüllt ist. Und bekanntlich heißt dieser ganze Aberglauben im Zeichen einer Frage, die das neugierige und ungeduldige schone Geschlecht an das Schicksal zu richten verliert: „Bekomme ich einen Mann? und wer ist es, wie sieht er aus?“

mus und die Opferbereitschaft, mit der alle an dem Werke gearbeitet haben, den Arbeiter über seinen Beruf zu erheben. Das Volkshilfswerk wolle in die Tiefe und Breite des Volkes wirken; die Verzagten, Verzweifelten, die unter der Last der vergangenen Jahre zusammengebrochen sind und am Wege liegen bleiben wollen, aufnehmen und stärken.

Die Ehrungen und Reden waren unsäuml von höchst wertvollen künstlerischen Darbietungen. Alle Mitwirkenden hatten sich unentgeltlich in den Dienst dieser Feier gestellt. Ruth Böhringer, die Tochter eines Mitglieds, ausgekleidet an der Musikhochschule zu Karlsruhe, bewies sowohl in Beethoven's Waldstein-Sonate wie im virtuellen Vortrag von Robert Schumanns Allegro-Variazionen und einer eigenartigen Ballade G-Moll von Chopin gediegene Können und die Fähigkeit, so anspruchsvolle und hinreichende Klavierwerke notenlos in ganzer Wirkungskraft zu reproduzieren.

Kameradschaftsabend

Am Samstag, 24. November ds. Js. fand im „Prinz Karl“ ein Kameradschaftsabend der Kameradschaft ehem. allger. Angehöriger des Gardekorps statt. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Kameraden v. Neubronn, welcher über „Unser Durchbruch in Italien im Herbst 1917“ sprach.

Kameradschaftsabend der Schreinerinnung

Nach altem aufstrebenden Brauch hat die Schreinerinnung Karlsruhe ihre Mitglieder mit Gefolgschaft und deren Angehörigen zu der feierlichen Weihnachts-Vorlesung und der Ehrung von Arbeitskameraden, die 15 Jahre und länger bei einem und demselben Meister beschäftigt sind, verbunden mit einem Kameradschaftsabend am Samstag, 24. Nov., in den unteren Saal des Hotel Roma, Karlsruhe, eingeladen.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ in Karlsruhe

Dieser Tage fand in Karlsruhe im Haus der Gesundheit die erste Arbeitstagung der Sachbearbeiterinnen des Gauverbandes für das Hilfswerk „Mutter und Kind“ statt. Die Gauverbandesleiterin der NS-Volkshilfswerke, Frau Johanna Albrecht, machte auf die Wichtigkeit des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ nochmals aufmerksam. Mit dem Hinweis auf des Führers Wort: „Die NS-Volkshilfswerke sind das Gewissen der Nation“ sagte sie wörtlich: „Das Hilfswerk „Mutter und Kind“ ist das Gewissen für die Zukunft unseres Volkes.“

2. Meister-Klavierabend Max Pauer

Mit Max Pauer hat das badische Musikleben neuen Auftrieb erhalten, die Kraft tief in Wahrheit adligen Pianisten und Musikers ist unerschöpflich und wird ununterbrochen des Aufbaues auch auf musikalischem Gebiet unerschöpfliche Dienste leisten. Hier entscheidet nicht so sehr geschickte Technik und überlegene pädagogische Können, wie der Geist, mit dem Pauer seine Aufgabe erfüllt und sie fast intuitiv zur Erfüllung bringt.

Kameradschaftsabend der Schreinerinnung

Nach altem aufstrebenden Brauch hat die Schreinerinnung Karlsruhe ihre Mitglieder mit Gefolgschaft und deren Angehörigen zu der feierlichen Weihnachts-Vorlesung und der Ehrung von Arbeitskameraden, die 15 Jahre und länger bei einem und demselben Meister beschäftigt sind, verbunden mit einem Kameradschaftsabend am Samstag, 24. Nov., in den unteren Saal des Hotel Roma, Karlsruhe, eingeladen.

Tagesanzeiger

Donnerstag, den 29. November 1934:

- Theater: Bad. Staatstheater: 8 Uhr: Die Wodäne Coliseum: Die Folgen einer tollen Nacht
Film: Atlantik: Auto-Banditen
Konzert — Unterhaltung: Pauer: Kapelle Hof
Sonstiges: Eintracht: 28. Stiftungsfest des Instrumentalvereins

100 Kommunalbeamte tagen

I. Zauberbischofsheim, 28. Nov. In einer gutbesetzten Tagung der Gemeindeführer...

An Hand von Beispielen erläuterte er die Kompetenz der Gemeindeführer...

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach Deconomierat Wartenberger über die Förderung der Dörflichkeit...

Der Stand der Mainkanalisierung

Wertheim, 28. Nov. Die Mainkanalisierung hat in den letzten Monaten bemerkenswerte Fortschritte gemacht...

Der alte Viehwe-Bahnhof wird H3-Heim

Freiburg i. Br., 28. Nov. Am Montagabend veranstaltete die Freiburger Hiltzerjugend eine große Werbetagung...

Schenken? Schwarz-Pralinen advertisement with logo and contact info.

Anne Schmelzle Paul Sigmund VERLOBTE advertisement.

RADIO-KÖNIG advertisement for a radio shop.

Sterbefälle in Karlsruhe advertisement listing deaths.

H. BINZEL real estate and services advertisement.

Bandenschmuggel im Grenzbezirk Rastatt

Schmuggel von 35 000 Päckchen Zigarettenpapier

h. Rastatt, 28. Nov. In den wirtschaftlich schweren Jahren 1932 auf 1933 wurde in den Grenzgebieten...

wo die Schmuggler sie in der Dunkelheit erwarteten und das Uebliche dann befolgten...

Der Planendurchbruch in Mannheim

Mannheim, 28. Nov. Eifrig sind Hunderte von Händen dabei, innerhalb der zwei abgeperrten Quadrate...

Laufe eines Segelfluggzeuges

Landau, 28. Nov. Die junge Segelfliegergruppe, der von allen privaten und amtlichen Seiten...

Zwei Märchenerzähler verhaftet

I. Zauberbischofsheim, 28. Nov. Zwei Männer aus dem hiesigen Bezirk, die allerlei unwahre Gerüchte...

und in sonst nicht leicht zu findenden Verstecken herüberbrachten.

Acht Teilnehmer der nächsten Schmugglerfahrten saßen am Dienstagmorgen auf der Anklagebank...

Das Gericht sprach insgesamt eine Geldstrafe von 67 150 RM gegen die acht Angeklagten...

Das Gericht sprach insgesamt eine Geldstrafe von 67 150 RM gegen die acht Angeklagten...

Der Turm des Konstanzer Münsters im Gerüst

Konstanz, 28. Nov. Seit Freitag flattern von der Spitze des Konstanzer Münsterturmes im heißen Wind...

Vom Holzfuhrwerk überfahren

Zodtuan, 28. Nov. Beim Holzfuhrwerk glitt der bei Herrn Bernauer in Brannenberg beschäftigte Knecht Leo...

Ein Todesopfer des Autounfalls bei Schopfheim

Schopfheim, 28. Nov. Das schwere Autounfall, das sich am Sonntagabend in der gefährlichen Kurve bei...

Gedenkfeier in Schopfheim

Kaiserslautern, 28. Nov. Zur Bekämpfung des wiederkehrenden sogenannten Gedenkens wurde...

Zum Tode verurteilt

Heilbronn, 28. Nov. Das Schwurgericht verurteilte den 45 Jahre alten, in Oberhaugelt bei Calw gebürtigen...

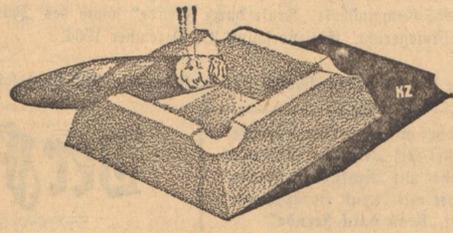
Liebestragödie im Bienwald

Randel, 28. Nov. Durch Spaziergänger wurden etwa 200 Meter vom Ortsausgang entfernt im Bienwald...

Wetterbericht

Immer noch liegt über West- und Mitteleuropa hoher Druck. Ueber Süddeutschland und den Alpen hat sich...

Table with weather data: Stations, Luftdruck, Witterung, Temperatur, Niederschlag.



Bei einer guten Zigarre -

läßt sich immer besser über eine Sache reden. Die Sache, die wir nun meinen, ist es aber auch wirklich wert...

Real estate and services advertisements including Kaufgesuche, Offene Stellen, Kapitalien, etc.

Large advertisement for Frau Elisabeth Rhenisch, geb. Winkler, listing her address and contact info.

Das große Kofferpacken beginnt Vorbereitung zum Hochverrat

Die französische Hochfinanz gibt das Saargebiet auf

* Saarbrücken, 28. Nov. Im Gegensatz zu der innerlich und lächerlich stimmungslos der innerhalb und außerhalb des Saargebietes erscheinenden deutschfeindlichen Presse, die vergeblich den Eindruck zu erwecken versucht, als rechneten „weite Kreise“ mit einem Erfolg der französischen Status-quo-Propaganda, beurteilt die französische Hochfinanz den Ausgang der Abstimmung sehr nüchtern — und damit sehr richtig —

Die im Saargebiet anässigen französischen Banken haben deshalb bereits weitgehende praktische Abbaumaßnahmen zum Rückzug aus dem Saargebiet getroffen. Es ist interessant zu beobachten, daß diejenigen Institute, die ihre Direktiven aus Elsaß-Vohringen erhalten, also Banken mit ihrem Hauptbesitz in Straßburg oder Nancy, lange vor der rein französischen Bank (C.N.C.) zu der Erkenntnis kamen, daß das Saargebiet für sie nach dem 13. Januar 1935 verloren sei. Demnach war auch die Reihenfolge der Entscheidungen, die von ihnen getroffen wurden.

Die „Allgemeine Elsaßische Bankgesellschaft“, die mehrere deutsche Filialen besaß, machte den Anfang. Schon im April dieses Jahres kündigte sie dem Personal für aufeinander, bis auf etwa sechs Mann. Die Kündigungen wurden auch aufrechterhalten, obgleich ihr bald darauf eine ungeheure Arbeitsteilung zufließt. Die Bank erstreckt nämlich als neues Konto die Verrechnungsstelle zwischen Deutschland und dem Saargebiet. In der Reihe der Kündigungen folgen: die Landesbank (Société Rancienne in Nancy) und Kreditbank (Crédit Industriel Strasbourg).

Gleichzeitig wurden Kredite nicht mehr erneuert bzw. gekündigt. Die Kreditbank ging sogar so weit, mit der Dresdner Bank in Berlin einen Vertrag abzuschließen, wonach die Bank mit dem eigenen Haus an die genannte deutsche Bank für 125 000 RM. übergeben soll, wenn das Saargebiet im Reich eingegliedert wird. Ein Beauftragter der Dresdner Bank spricht jetzt schon bei wichtigen Entscheidungen mit.

Bei der B.N.C., der rein französischen Bank, vertrat man bis zu Anfang 1934 den Standpunkt, Frankreich lasse das Saargebiet nicht. Dann setzte sich allmählich die Auffassung durch, eine Verständigung zwischen beiden Nationen wäre doch besser — das war etwa zu der Zeit, als Max Braun sich offen für Frankreich bekannte —, aber bei dieser Verständigungsidee war immer noch der Wunsch der Vater des Gedankens, denn man wollte so leicht den Herzens das Feld nicht räumen, auf dem man viel verdient hatte und zurzeit noch verdient.

Da kamen schlagartig die Kündigungen der Konkurrenz, und nun fielen auch verschiedenen Leuten in Paris die Schuppen von den Augen. Man hat zwar dem Personal noch nicht gekündigt, aber man schreibt bößliche Briefe an die Debitoren wegen Nichtzahlung der Kredite, man erneuert keine Kredite mehr und, was sehr wesentlich ist, man diskontiert keine saarländischen Papiere mehr, die über den 13. Januar 1935 laufen. Auch hier hat eine verschärfte Kontrolle der Konten eingesetzt. Man weiß also auch bei der französischen Hochfinanz ganz genau, was aus dem Saargebiet werden wird.

Selbst die Regierungskommission bereitet schon den Abbau ihres Beamtenapparates vor. Sie verteilt jetzt schon mit befehlender Großzügigkeit — es geht ja nicht auf ihre Kosten — große Beträge an Pécunlegedern an Beamte, die nach der Rückgliederung keine dienstliche Verwendung mehr finden. Die Wissenden, d. h. die Drahtzieher der Status-quo-Propaganda, betrachten, wie ihre Vorbereitungen erweisen, die Rückgliederung als eine Selbstverständlichkeit. Auch die sogenannten „Führer“ der „Antifaschistischen Einheitsfront“ haben natürlich längst ihr Schäfchen im Trockenen. Das Nachsehen werden, wie feinerzeit im Reich nach dem 5. März 1933, die wenigen Verführten haben, denen erst nach dem 13. Januar 1935 die Augen aufgehen werden, wie sie von den Handlangern der internationalen Hochfinanz und von den in ihrem Solde stehenden „Führern“ mißbraucht worden sind.

Politische Vernunft marschiert

De Jouvenel für ehrliche Verständigung mit Hitler

* Genf, 28. Nov. Die „Tribune de Genève“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem französischen Senator de Jouvenel. In dieser Unterredung tritt de Jouvenel für den Versuch einer ehrlichen Verständigung mit Hitler ein. Auch in der Saarfrage sei er, so erklärt de Jouvenel, Anhänger einer direkten deutsch-französischen Ansprache. Er bedauert, daß man feinerzeit die Saarverhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich im Jahre 1931 unterbrochen habe. Wenn man vor Hitler verhandelt habe, so könne man auch mit Hitler verhandeln. Frankreich habe nur ein Interesse: die Sicherung der Abstimmungsfrist. Im übrigen sei es an der Saarfrage nicht interessiert, die Saarländer sollten ihren Willen aussprechen, das sei nicht Frankreichs Sache. Er betrachte die Saarfrage vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus. Er sei der Ansicht, daß man Hitlers Friedensserklärungen glauben könne, da der Frieden auch in Deutschlands Interesse liege.

Man könne von Hitler alles Mögliche behaupten, aber niemals, daß er die Psychologie seines Volkes nicht kenne. Wenn Hitler also so oft das Wort Frieden gebrauche, so müßte er eine bestimmte innere Einstellung seines Volkes voraussetzen. Auf jeden Fall aber gewöhne er sein Volk an diese Politik. Was Hitler sage und tue, verpflichte kein

Volk. Es komme darauf an, die Verhandlungsmethoden zu finden.

Im übrigen wünsche niemand einen Krieg, davon sei er überzeugt. Der jetzige französische Außenminister sei sehr vernünftig und klug. Er habe früher mit Brüning verhandelt, warum solle er seine Verhandlungen nicht mit Hitler fortsetzen. Da Hitler erklärt habe, daß er das Ergebnis der Saarabstimmung achten werde, so werde man schon sehr bald ein Urteil über seine Aufrichtigkeit gewinnen können. Nach dem 13. Januar müsse man den psychologischen Augenblick ergreifen. Vor allem dürfe man nicht auf die Methode von Thoiry zurückgreifen. Die gute Methode sei die von Locarno gewesen. Der Viererpakt liege auf derselben Linie; in zweiter Linie käme der Völkerbund in Betracht.

„Eine neue Friedensrede“

„Matin“ zur Rede des Stellvertreters des Führers

* Paris, 28. Nov. Die Rede, die der Stellvertreter des Führers beim Jahreskongreß der Organisation „Kraft durch Freude“ in Berlin gehalten hat, wird von vielen Blättern wiedergegeben. Der „Matin“ hebt in Textdruck den Satz hervor: „Wir wollen nicht den Krieg, wir werden alles für die Erhaltung des Friedens tun“, und wählt als Überschrift über die Meldung „Der rechte Arm des Führers hat gestern eine neue Friedensrede gehalten“.

Pfälzer Kommunisten zu Zuchthaus- und Gefängnisstrafen verurteilt

* München, 28. Nov. Der zweite Strafsenat des Obersten Landesgerichtes München hatte in mehreren Sitzungen gegen 17 frühere Kommunisten aus Würth a. Rh. verhandelt. Die in der Mehrzahl bereits vorbestraften Angeklagten waren beschuldigt, die Ausführung eines auf die gewaltsame Aenderung der Verfassung gerichteten Unternehmens verabredet und diese Aenderung vorbereitet und auch Sprengstoff im Besitz gehabt zu haben.

Die Angeklagten hatten gegen Ende 1932 in Anwesenheit von Karlsruhe kommunistischen Funktionären die Wiederaufrichtung des verbotenen Rot-Front-Kämpferbundes beschlossen und zu diesem Zweck auch noch nach der nationalen Erhebung wiederholt Zusammenkünfte veranstaltet, in denen genaue Instruktionen über das Vorgehen bei dem erwarteten kommunistischen Umsturz gegeben und vorbereitet wurden. Dabei war das Hauptaugenmerk auf die Behinderung etwaiger nationalsozialistischer Aufmärsche gerichtet. Es sollten Eisenbahnen und Brücken gesprengt, die Straßen unpassierbar gemacht und Barrikaden errichtet werden. Bei Zusammenstößen sollte hauptsächlich auf die Schutzmannschaft geschossen und es sollten die Gendarmeriekolonnen in die Luft gesprengt werden. Das hierzu benötigte Material wurde aus dem Ausland, wohin die geistigen Urheber des Planes geflüchtet waren, eingeschmuggelt und, nachdem es durch mehrere Hände gegangen war, einstuftweise vergraben. Auch Schusswaffen wurden aus dem Ausland beordert und in ihrem Gebrauch die Mitglieder der

verbotenen Organisation eingehend instruiert. Ferner wurde mit den ins Ausland geflüchteten Emigranten und der verbotenen K.P.D.-Zentrale in Karlsruhe ständig die Verbindung aufrechterhalten. Im Juni war es der politischen Polizei gelungen, die sehr rührige Würthener Kommunistenzelle auszuheben und die Mitglieder zu verhaften bis auf den Verbindungsmann nach dem Ausland, der erst im September festgenommen werden konnte.

Das Gericht hat den Tatbestand einer Verabredung zur Ausführung eines hochverräterischen Unternehmens nicht als erwiesen angenommen, dagegen wurden von den Angeklagten wegen Vorbereitung zu einem hochverräterischen Unternehmen verurteilt:

der 38 Jahre alte Reinhard Herzog zu 4 Jahren 4 Monaten Zuchthaus,
der 49 Jahre alte Karl Börkel, ebenfalls wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und wegen Verbrechens nach § 7 des Sprengstoffgesetzes gleichfalls zu vier Jahren 4 Monaten Zuchthaus,
der 32 Jahre alte Hermann Emiling wegen des gleichen Verbrechens ebenfalls zu 4 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und

der 32 Jahre alte Jakob Börkel wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens und Verbrechens gegen § 8 des Sprengstoffgesetzes zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus.

Diesen vier Angeklagten wurden auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt. Von den übrigen Angeklagten wurden drei freigesprochen und die anderen zu Gefängnisstrafen von zehn Monaten bis zu 2½ Jahren verurteilt.

Die Prager deutschen Studenten fassen neue Insignien

* Prag, 28. Nov. In Kreisen der Prager deutschen Studenten wurde die Absicht laut, der ihrer Insignien beraubten Fakultät neue zu widmen. Um dem Ernst und der Not der Zeit Ausdruck zu verleihen, soll eine Keffertete aus Eisen und ein Zepher aus Eisenholz angefertigt werden, die das Datum des 20. November 1934 tragen. Die Mittel werden die deutschen Studenten ausschließlich in ihren Reihen aufbringen.

Beileidstelegramm des Führers zum Tode von Dr. Nibel

* Berlin, 28. Nov. Der Führer hat der Witwe des verstorbenen Chefkonstruktors der Daimler-Benz A.G. Dr. Hans Nibel ein Beileidstelegramm gefandt und den Reichsführer des NSDA, Obergruppenführer Himmler, beauftragt, in Stuttgart einen Kranz am Grabe Dr. Nibels niederzulegen.

Raubüberfall zweier entsprungener Sträflinge

* Kempten, 28. Nov. Ein verwegener Raubüberfall wurde am Dienstagabend von zwei Burtschen verübt. Gegen 18 Uhr betrat ein fremder Mann das Kaffeehaus Tengelmann und kaufte um 10 Pfennig ein. Kurz nachdem er den Laden verlassen hatte, betrat wieder ein Fremder den Laden, der bei seinem Eintreten rief: „Wohls, oder ich schies!“ Er eilte auf die Verkäuferin zu, die nur mit einem Behrmdädchen im Laden war, verfecht ihr einen starken Schlag auf den Magen, drängte sie in den Lagerraum und gab aus einem Meter Entfernung einen Schuß auf sie ab. Die Verkäuferin wurde aber nicht verletzt. Darauf rief der Räuber die Schublade des Kassenbuchs auf und entnahm der Kasse eine Handvoll Silbergeld im Betrage von 50—60 RM., worauf er die Flucht ergriff.

Auf die Verkäuferin, die ihm dann folgte, gab er unter der Ladentür einen zweiten Schlag ab. Den in der Richtung Freudenberg davonziehenden Räuber verfolgten mehrere Vorübergehende. Auch auf seine Verfolger feuerte der Räuber zwei Schüsse ab. In Freudenberg frug er in ein Auto, das augenblicklich losfuhr. Inzwischen war die Polizei erschienen. Ein Hauptwachmeister, der auf dem Rad eine Zeit lang die Räuber verfolgte, mußte die Verfolgung aufgeben.

Wie die Polizei inzwischen feststellte, handelt es sich bei dem Raubüberfall um zwei Sträflinge, die in der Nacht zum Dienstag aus der Gefangenenanstalt Hohenasperg bei Ludwigsburg entflohen waren. Das Auto scheinen sie geflohen zu haben.

Eine 23jährige Detektivin

Gefährlicher Verbrecher ermittelt

* Berlin, 27. Nov. Ein 23jähriges Mädchen hat durch seine überraschende Beobachtungsgabe einen gefährlichen Verbrecher zur Strecke gebracht, auf dessen Schuldkonto zugelandenermaßen etwa 400 Fahrtradiebstähle in den letzten Jahren kommen.

Der Dieb — es handelt sich um den 28jährigen Garri Schapke — hatte am 5. November in Spandau aus einem Keller ein Damenfahrrad gestohlen und war beim Verlassen des Hauses von der kleinen Detektivin beobachtet worden. Das Kind war in der Lage, eine so gute Personalbeschreibung des Täters zu geben, daß die Polizei an Hand dieser Hinweise ihre Fahndungstätigkeit aufnehmen konnte, ohne Erfolg jedoch, bis das kleine Mädel seine kriminalistischen Fähigkeiten erneut unter Beweis stellte. Das Kind entdeckte den Täter auf einem Fußballplatz und veranlaßte nun mit Hilfe seines Vaters und der Polizei die Festnahme des Fahrraddiebes, der nach einer aufregenden Flucht gestellt werden konnte.

Preisaus schreiben



Aus Anlaß des Jahrestages der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ veranstalten „Der Führer“ und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gemeinsam ein Preisaus schreiben über

die besten Reiseschilderungen und Photoaufnahmen

der in diesem Jahre durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ durchgeführten Fahrten. Durch dieses Preisaus schreiben sollen zugleich wertvolle Mitarbeiter für die Nationalsozialistische Tagespresse gesucht werden.

Für die Bewertung der Reiseschilderungen ist die lebendige, anschauliche Darstellung ausschlaggebend. Dabei wird ein Metalldreher, der frisch und ungekünstelt seine Erlebnisse zu schildern versteht, bessere Ansichten haben, wie etwa ein Teilnehmer, der geistig tätig ist und bei dem daher eine gewisse Gewandtheit in der stilgerechten Abfassung der Reiseschilderung vorausgesetzt werden kann.

Schriftleiter und Berufsphotographen, sowie Reiseleiter der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sind vom Wettbewerb ausgeschlossen.

Die besten Reiseschilderungen und Photos werden im „Führer“ veröffentlicht. Die ersten Preisträger, die Preisfahrten erhalten (Einsender sowohl von Photos, wie von Reiseschilderungen) werden auf diesen Fahrten als Berichterstatter teilnehmen.

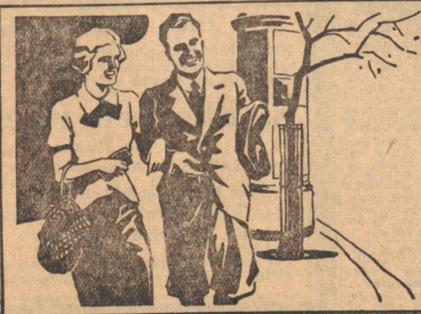
Die Entscheidung über die Preisverteilung liegt bei einem aus Persönlichkeiten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ sowie des „Führer“ zusammengesetzten Preisgericht. Einsendeschluß 31. Dezember 1934.

Folgende Preise, und zwar je für die besten Photos und Reiseberichte, sind ausgesetzt:

1. Preis: eine 14tägige Preisfahrt mit „Kraft durch Freude“
2. Preis: eine 8tägige Preisfahrt mit „Kraft durch Freude“
3. Preis: eine 4tägige Preisfahrt mit „Kraft durch Freude“
4. Preis: eine Wochenendfahrt mit „Kraft durch Freude“
5. Preis: eine Tagesfahrt mit „Kraft durch Freude“
6. Preis: Buch „Hitler, Mein Kampf“
7. Preis: Bild des Führers
8. Preis: Buch von Hans Heyck „Der Glückliche“
9. Preis: Buch von Suchenwirth „Deutsche Geschichte“
10. Preis: Buch von Karrausch „Parteigenosse Schmiededeck“

Die Einsendungen sind zu richten an: Preisgericht des Preisaus schreibens NSD, Karlsruhe, Postfach 1234

Der Führer und NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“



Ist Ihr Einkommen auch klein,

zur Lebensversicherung reicht es doch. Mit kleinen monatlichen Einzahlungen kann man schon ein ansehnliches Kapital versichern als Vorsorge für einen vorzeitigen Tod und für das Alter sowie für die Aussteuer und Ausbildung der Kinder. Eine Lebensversicherung als Weihnachtsgeschenk kann jeder erschwingen; nach der ersten Einzahlung sind Sie versichert. Gibt es eine wertvollere Gabe als diesen Familienschutz?

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.

Turnen und Sport

Der Skilaut - eine Offenbarung

Wer einmal auf Schneeschuhen durch die majestätische Pracht der winterlichen Landschaft fuhr, wer einmal das zauberische Spiel der Natur genoss und Berg und Tal, Wald und Feld unter der diamantenen Decke des himmlischen Flokensegens liegen sah, der weiß um ein köstliches Geheimnis und um das große Schöne, das das Herz des Skiläufers birgt. Es ist, als schwebten wir zwischen Himmel und Erde, wenn es auf fährigem Schnee in herrlicher Fahrt über die Hänge und durch die Schneisen geht, gleichsam, als gäbe es kein einziges Hindernis. Bis wir dann plötzlich innehalten und mit freudetrübenden Augen von einer Höhe herab das weiße Paradies sehen. Wenn dann noch von einem tiefblauen Himmel die goldene Sonnenfülle alles überflutet, wenn wir weitab vom Alltag der Stadt sind, wenn es ein früher Morgen ist oder eine unbeflehtlich lichte Nacht mit einem Sternendach über uns, dann erleben wir die höchste, die schönste und die tiefste Freude, die ein Skiläufer überhaupt erleben kann.

Und dann die Abfahrt. Ueber Berg und Tal, durch Wald und Feld, über die Hänge und durch die schmalen Schneisen. Es ist wie ein Schweben und Gleiten auf der diamantenen Decke. Nur diese Naturverbundenheit hat diesen genialen Gefühl und mutig gemacht, die über die Schanzenspringen und gleichsam durch die Lüfte fliegen, die viele, viele Kilometer weit im schärfsten Kampfe dem lodenden Ziele zulaufen, die über tolle Abhänge jagen und doch immer ein luftiges Wohlbehagen bleiben, weil sie in der beglückenden Winterwelt leben.

Aus dem Wohlbehagen ist längst ein Volk geworden, ein Riesenvolk auf Schneeschuhen und der Skilaut hat einen triumphalen Siegeszug ohne Beispiel angetreten. Seine Fänger wandern von einem Frühling in den andern und mit wachen Augen durch die Schönheit des Landes.

Wer einmal die Bretter unter den Füßen hatte, kommt nicht wieder vom Skilaut los. Es geht ihm wie dem Forschungsreisenden, den es immer wieder hinaus in die fremde Welt zieht. Kann eine andere Bewegung bietet eine solche enge Verbindung von Sport- und Naturgenuss. Der Skilaut ist ein Gesundheitskuren, in Licht und Reinheit führt er den Sporttreibenden und füllt ihn gegen die Unbillen des Wetters. Zu einer Zeit, in der man gewöhnlich dem Freiluftleben den Rücken kehrt, kann sich der Skiläufer aufs Beste abhärten. Höchste erzieherische Werte, die Möglichkeit beglückender Bewegung und gründlicher Durcharbeitung des Körpers sind die Hauptgründe für die schnelle Verbreitung, die der Schneelaut überall gefunden hat. Unschätzbare ist der Skilaut aber auch in seiner Bedeutung, denn mit Hilfe des Schneeschuhs vermag der Mensch Ziele zu erreichen, die ohne den Schneeschuh für immer verschlossen blieben oder nur unter größten Mühen zu erreichen waren.

Alle sportlichen Übungen erfordern natürlich bis zu einem gewissen Grade Mut und Schneid. Der sportlich ausgeübte Schneelaut verlangt aber noch mehr als unbedingtes Draußengehen, er verlangt vor allem Charaktereigenschaften, die den Skiläufer zu einem ganzen Kerl machen. Kräftigung von Lungen und Herz in klarer, staubfreier Luft bei natürlicher Höhenluft, Vollkommenheit der körperlichen Durchbildung, Erklarung der gesamten Muskulatur sind des Skiläufers sicherer Lohn.

Autosportler beim Reichssportführer

Der Reichssportführer empfing am Dienstag in Berlin die zur Vorbereitung deutscher Skiläufer in Deutschland weilenden Norweger Lingsom und Sandwick, sowie den finnischen Olympiasieger Welt-Sarinen und wünschte ihnen zu ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit vollen Erfolg. Die drei hervorragenden Männer haben bereits ihre Tätigkeitsgebiete aufgesucht. Sarinen ist in das Olympialager Am Göttergerg, Lingsom beginnt seine Arbeit in Schlefien, Sandwick betätigt sich als Wandertlehrer.

Deutschland führt im Mitropa-Pokal

Durch den 11:5-Sieg über Polen am Samstag in Offen hat sich Deutschland im Wettbewerb um den Mitropapokal der Amateurböxer an die Spitze der Tabelle gesetzt. Die hier gegenwärtig folgende Aufstellung:

Deutschland	3	3	—	36:12	6:0
Polen	3	1	—	22:26	2:4
Fischhofenwafel	4	2	—	29:35	4:4
Ungarn	4	2	—	31:34	4:4
Dejterreich	2	—	—	5:11	0:4

Eine Sport- und Kultur-Gemeinschaft

Für den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen hat der Reichssportführer von Tschammer und Drenn mit dem Reichsleiter Dr. B. Stang der NS-Kultur-Gemeinde in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ am 26. November eine Vereinbarung getroffen. Der Sinn der Arbeitsgemeinschaft ist, den deutschen Leibesübungen mehr als bisher inneren Gehalt zu geben. Nachstehend der amtliche Wortlaut der Vereinbarung:

„Die NS-Kultur-Gemeinde der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat als die Gemeinschaft aller am Kulturleben der Nation teilnehmenden Volksgenossen die Aufgabe, eine aus nationalsozialistischem Lebensgefühl und deutscher Weltanschauung wachsende neue Lebenskultur vorzubereiten. Die Lösung dieser Aufgabe erfordert die Erziehung eines neuen kulturellen Bewusstseins bei jedem deutschen Volksgenossen. Da der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen eine nationalsozialistische Erziehungsgemeinschaft ist, die durch ihre merkwürdige Arbeit die Verbindung zwischen Leib und Seele, Körper und Geist herbeiführt, trifft sich der in den Gemeinschaften des DMR vorhandene kulturelle Wille vielfach mit dem Bestreben der NS-Kultur-Gemeinde. Zum Zweck kameradschaftlicher Zusammenarbeit auf den beiden Gebieten der NS-Kultur-Gemeinde trifft der Reichssportführer als Führer des DMR mit der NS-Kultur-Gemeinde nachstehendes

Abkommen:
1. Der Deutsche Reichsbund für Leibesübungen ist bereit, der NS-Kultur-Gemeinde bei der Durchführung ihrer Aufgabe beihilflich zu sein. Er erwartet demzufolge von der NS-Kultur-Gemeinde kulturell-künstlerische Anregung in der Form kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit den

Soldaten am Mikrophon

Von Oberleutnant a. D. Gaid.

Wir saßen zu viert vor dem unscheinbaren und doch so bedeutungsvollen Apparat, durch den hindurch unsere Stimmen hinaus in die Welt getragen werden: zunächst einmal als Hausherr vom Stuttgarter Sender der Sportredakteur Gherth, vernünftig und bester Laune zwei hervorragende Sportler des Westkreises V neben sich sitzen zu haben; nämlich: Feldwebel Huber und Nachtmeister Bäuml, jener Infanterist in Stuttgart, dieser Artillerist in Ulm. Als Vierter im Bunde ergänzte meine Wenigkeit das Klebblatt und schon flammte die Lampe auf, wir verstümmten und es hieß: „Achtung — Aufnahme!“

Huber, der schon einmal am Radio gesprochen und sich schon als alter Praktiker fühlte, war durchaus gelassen oder es schien wenigstens so; Bäuml indes, vielleicht ein klein wenig „gepannt“, harrte erwartungsvoll der Dinge, die da kommen sollten. Inzwischen hatte sich der Sprecher Gherth, als er vom Sport in der Wehrmacht sprach, an mich gewandt mit der Frage, wie es nun eigentlich mit der so oft gehörten Versicherung, man kann schon sagen, dem Vornamen „Verwehrt“ Soldat siehe. Wir wurden uns bald darüber einig, daß das natürlich ein Unsinn ist, denn schließlich ist der Dienstbetrieb ja so vielfältig, daß dem Sport nur ein beschränkter Teil davon zugeordnet werden kann. Natürlich — als wertvolle und nötige Ergänzung und als Ausgleich zum täglichen Dienst und — als Mittel soldatischer Tugenden ist er von größtem Nutzen, so daß ihm volle Aufmerksamkeit geschenkt wird. Nicht zuletzt, indem man a. B. auf den Sportplätzen in Wüdnstorf (Heer) und Würwil (Marine) in fortlaufenden Kursen Offiziere, Unteroffiziere und auch begabte Mannschaften zu Lehrern heranbildet, die dann wiederum ihre Kenntnisse in der Truppe als Lehrer und Hilfslehrer verwenden.

Und nun meldet sich Bäuml, dem übrigens sein Gewicht was den Sport betrifft doch gewisse Sorgen macht. Er erzählt, daß er, ehe er Soldat wurde, eigentlich nur Fußball gespielt habe; eine hierbei erlittene Verletzung bewog ihn zu einer Umstellung und als er sich dann einmal in der Leichtathletik verlor, sprang er gleich an die 6,30 Meter! Das war der Anfang seiner erfolgreichen Laufbahn, die ihn im Jahre 1934 seinen bisher besten Sprung mit 7,52 Meter erreichte ließ. Aber — so sagt er — auf den Dreisprung wolle er sich jetzt konzentrieren, er glaubt darin noch größere Ausichten zu haben, was man bei dem Mangel an guten Dreispringern in Deutschland anerkennen muß. Weltrekord im Weitsprung? Bäuml lacht ein wenig verlegen. Bis zu 7,98 Meter ist ein weiter Weg, aber er denkt daran und will's versuchen. Olympia 1936? Natürlich bereitet er sich vor — hoffentlich gelingt es ihm in die engere Auswahl zu kommen!

International? Zweimal gegen die Schweiz, in Basel als Sieger, in Stuttgart gegen den „alten Widersacher“ Schwed — wie er lächelnd sagt — Zweiter. Ich sehe ihn noch, wie er sich in der Adolf-Hitler-Kampfbahn die Marken für den Anlauf zurechtlegte — denn davon hängt ja viel ab!

Huber, schlanker und leichter als Bäuml, typischer Leichtathlet, hat natürlich auch Olympia-Ehrgeiz und das mit Recht, denn wenn er auch im Schatten des Weltrekordmannes Siever steht, dessen hervorragende Leistungen er als echter Sportkamerad natürlich neidlos anerkennt, so traut er sich doch 8000 Punkte zu — das genügt, für einen guten Platz. Seine Stärke ist der Hürdenlauf, der ihm eine große Anzahl der begehrten Punkte einträgt ohne daß er jedoch in irgend einer Disziplin abfällt; im übrigen rechnet er sich nicht zu einem der ausgesprochenen Bestkämpfer-Typen: Werfer — Läufer — Springer, von denen es die Werfer, wie er meint, am leichtesten haben, weil sie wenig angegriffen zu einem der Läufe gehen, während umgekehrt ein Lauf vor einem Wurf diesem Abbruch tun kann, was ohne weiteres einleuchtet.

Huber lacht, als ich ihn darauf anpreche, wie das nun eigentlich im Sommer gegen die Schweiz war, als er „als Ersatzmann“ aufgestellt das Sperrverbot gewann. Natürlich freut er sich über diesen Sieg. International hat auch dieser Soldat mit seiner Prachtfigur Deutschland ehrenvoll vertreten; die Wehrmacht darf mit Recht stolz auf die Leistungen dieser ihrer Angehörigen sein.

Gherth's Frage, ob denn gerade im Hinblick auf solche Talente nun innerhalb der Wehrmacht auch die Möglichkeit zu einer Spezialisierung gegeben sei, konnte durchaus bejahend beantwortet werden; einmal dienen hierzu die genannten Sportplätzen, in denen bei aller Gleichmäßigkeit der Ausbildung solche Talente auch individuell behandelt werden. Zum anderen aber ist Sportleuten, wie unseren beiden, in Vereinen die Möglichkeit gegeben, systematisch zu üben, um Höchstleistungen zu erzielen.

Bäuml ist bei Ufm 94, Huber Aidersmann. Sport in der Wehrmacht, so stellen wir abschließend fest, — das heißt nicht Sucht nach Rekordleistungen, sondern das bedeutet Wille zur Leistung. Höchste Mannestugenden — Selbstdisziplin und Kampfbereitschaft, Kameradschaft und Unterordnung — ergeben in ihm den Soldaten zu einem Kämpfer und Charakter. Und wenn das gefordert Augenmerk naturgemäß immer auf der Breitenarbeit als Trägerin der ethischen Werte der Sportbewegung liegt, so ist doch selbstverständlich, daß gerade im Dritten Reich auch der Leistungssport grundsätzlich anerkannt und gepflegt wird, denn er ist überhaupt erst Voraussetzung für erfolgreiche Breitenarbeit, die Vorbilder, Führer vor der Front braucht, denen unsere Jugend, unsere Zukunft nachsehen kann.

Auslandsrekord eines deutschen Segelfiegers

Nach Meldungen der Tagespresse stellte der Deutsche Ernst Künneke, der seit 1924 in Spanien lebt und dort als Segelflughlehrer wirkt, kürzlich bei Madrid einen neuen spanischen Segelflughrekord von 1 Stunde 15 Minuten Dauer auf.

Letzte Besichtigung der Winter-Olympia-Stätten

In einer letzten Besichtigung der Sportanlagen für die Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen hatte das Winterolympia-Komitee unter der Leitung ihres Führers Dr. Ritter Karl von Galt aufgeführt. Dieser Einladung hatte eine überraschend große Zahl führender Persönlichkeiten der Reichsregierung sowie des deutschen Sports Folge geleistet.

Die Besichtigung der herrlichen Anlagen nahm auf der Olympia-Bohnen, die ihre Feuerstätte bereits bei den Weltmeisterschaften 1934 bestanden hat, ihren Anfang. Inzwischen wurde auf der Bahn, die wohl als die schnellste der Welt bezeichnet werden kann, Verbesserungen an den Kurven vorgenommen, so daß man wohl sagen kann, daß dieses Meisterwerk nun formvollendet ist. Trotz ihrer vielen Windungen und der äußerst schwierigen Bauernkurve dürften sich trotzdem bisher nicht erreichte Schnelligkeiten erzielen lassen. Aber auch die 27 Bögen für die Fahrzweige, der Aufbau, sowie die Nachrichtenanlage beweisen hier letzte sporttechnische Kunst, die kaum zu überbieten ist. Vorher schon ging es dem Rieserfersee entlang wo die Weltmeisterschaften im Eishockeilaufen auf einer 70 Meter langen Bahn zur Durchführung kommen. Man hat sich auf Geheiß des Reichssportführers entschlossen, diesen Wettbewerb am hinteren Ende des Sees durchzuführen, um ein Abbrechen und Verlegen der dortigen Badaanlagen zu verhindern.

Dann ging es zu einer weiteren modernen Winter-Sportanlage, dem Kunstisstadion. Was hier die Gemeinde Garmisch in kürzester Zeit errichten ließ, ist ein kleines Wunderwerk, das das besondere Interesse der Olympiateilnehmer und Interessenten erwecken wird. Nicht nur die landschaftlich einzigartige Lage des Stadions, sondern die Anzeigebühnen sind bemerkenswert, sondern alles was dort geschaffen wurde. Die Spielfläche für Eishockey mit 60 mal 30 Meter im Ausmaß, der Nachrichtenraum und die rund 8000 Personen fassenden Tribünen, alles steht vor der Vollendung. Inmitten eines herrlichen Alpenpanoramas werden sich hier die besten Eishockeymannschaften der Welt raffige Kämpfe liefern. Einzigartige Mannschaftsräume, Woch- und Nasskabinen, bietet das letzte an Komfort für den vermögtesten Eisportler. Die maschinellen Einrichtungen sind so getroffen, daß trotz grellem Sonnenschein auf spiegelglatter Eisfläche alle Spiele reibungslos zur Durchführung kommen können. Gerade diese Stätte dürfte dem kleinen Garmisch im Herzen des Werdenfelsers Landes Vertrauen einbringen.

Nicht weit davon entfernt ragt der hohe Springturm der herrlichen Olympiaschanze in den blauen Himmeln. Im St-Stadion sind ebenfalls emble Hänge Tag und Nacht damit beschäftigt, diese deutsche Rammutschanze, auf der man bis zu 90 Meter sehen will, legen Schlick zu geben.

Vinsk und rechts der großen und kleinen Schanze wird an einem Wirtschaftsgebäude gebaut, Tribünen errichten und man rechnet damit, insgesamt 100 000 Besucher die beste Sichtgelegenheit zu verschaffen. Etwas Neuartiges bietet die Auslaufschleife der großen Schanze, denn diese wird im Sommer in ein Stadion für alle übrigen Sommerportarten umgewandelt. Eine vier Meter breite Aushöhlung umringt den feinen Rasenteppich, eine Sprunggrube und verschiedene andere Einrichtungen wirken auch hier vorbildlich.

Auf diesen Neuanlagen, zu denen auch die Zufahrtstrecken und -wege schon bedeutend verbreitert und verbessert sind, wird in der kommenden Winterportaison die letzte große Probe stattfinden. Deutschlands Jugend wird sich der wohl vorbereiteten Sportplätzen der Welt zum Kampfe stellen. Alles ist hier schon feierlich vorbereitet. Technisch und taktisch sind diese Anlagen kaum mehr zu überbieten. Der Reichssportführer sprach sich über das Gesicht sehr lobend aus, er gab an verschiedenen Stellen noch Anregungen und letzte Anweisungen. Aber auch der Vertreter des Reichsinnenministeriums gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß in Garmisch-Partenkirchen alles wohlbestellt ist, so daß man dort mit bestem Wissen und Gewissen dem Beginn der Winterportaison entgegengehen könne, aber auch die Gemeinden Garmisch-Partenkirchen haben durch reges Interesse und größte Opferwilligkeit bewiesen, daß das Werdenfelsers Land



Der Norweger Birger Ruud gewann den Zugspitz-Pokal

würdig ist, den großen Auftakt zu den Winterspielen 1936 durchführen zu dürfen. Anschließend trat das Olympia-Komitee zu einer Sitzung zusammen.

Um den Eishockey-Europa-Pokal

Der zweite Gegner des Berliner Schlittschuh-Clubs im Rahmen des Europa-Eishockey-Turniers ist die Mannschaft der Paris-Polants, die am Freitag und Samstag im Berliner Sportpalast spielen wird. Auch diese „Pariser“ sind ebenso wie Stade Francais fast durchweg Kanadier. An beiden Abenden gastiert in Berlin außerdem noch die gute Mannschaft des EV Ravensburg. Die Spiele um den Europa-Pokal haben augenblicklich folgenden Stand:

	Gruppe A				
Stade Francais	5	3	2	1	23:11
Streatham	3	2	1	—	13:12
London Lions	2	2	—	—	6:3
EC. Rilliersee	4	—	2	2	6:14
EC. Mailand	5	—	1	4	2:20
	Gruppe B				
Richmond Hawks	5	2	1	2	15:11
EC. Prag	1	1	—	—	3:2
Paris Polants	2	1	—	1	4:5
Bomben London	1	—	1	—	3:3
Berliner EC.	1	—	—	1	1:5

Sportfunk

Ein Opferfesten zugunsten des Winterhilfswerks führt am 24. März der Deutsche Eishockeyverband durch. Alle deutschen Eishockeyvereine beteiligen sich an dieser Veranstaltung und führen den von den Schützen zu leistenden Einlass ohne irgendwelche Wägen über ihren Verband dem Winterhilfswerk ab.

Deutschland — Schweiz, der traditionelle Leichtathletik-Länderkampf, wird am 28. Juli 1935 in Zürich ausgetragen werden.

Der Radsport-Weltverband, die Union Cycliste Internationale (UCI) hat ihren alljährlichen Kalenderkongress für den 8. Dezember nach Zürich einberufen. Hauptpunkt des Programms ist die Festlegung der großen internationalen Straßen-Rennterminen.

Die feierliche Verpflichtung aller in der Vorbereitung für die Olympischen Spiele 1936 hehenden Sportler findet am 16. Dezember im ganzen Reich statt. Im Mittelpunkt steht die auf dem Deutschlandtender übertragene Berliner Fete, die der Reichssportführer selbst abhält.

Ernst Lehner, Schwaben Augsburg, wurde wegen Taktlosigkeit und Schiedsrichterbeleidigung vom 11. November bis 13. Januar disqualifiziert.

Auf 480 Stkm. will Campbell seinen absoluten Weltrekord für Automobile am 20. und 21. Februar in Daytona Beach jahren.

Dr. Harter-München wurde zum Presse-Referenten für die Olympischen Winterspiele 1936 ernannt.

M. 129

Togal

hervorragend bewährt bei
Rheuma - Gicht
Kopfschmerzen

Ischias, Hexenschuss und Erkältungskrankheiten. Stark harntreibend bakterienstörend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt!

Aus der Bewegung

Paul-Billet-Heim in Gutingen

Eine Ehrung für den gefallenen SA-Mann

Die Ortsgruppe Gutingen ehrte den toten SA-Mann Paul Billet, der 1931 an Pfingsten in Karlsruhe von den Nazis ermordet wurde, indem sie ihr neues Parteibüro nach ihm benannte. Die Heimweiche fand am Sonntagmorgen in der Gemeindehalle statt, die reichlich mit Fahnen geschmückt war. Im Erdgeschoss befinden sich die Zimmer der Deutschen Arbeitsfront und der Hitlerjugend. Im Untergeschoss liegen Räume für Jungvolk und ein Geschäftszimmer des SA-Sturmes. Die Ortsgruppenleitung, ihre Kameraden, die NS-Volkswohlfahrt und NS-Hilfsdienst, sowie NS-Frauenfront, NSM, SA-Mitglieder und SS haben im Erdgeschoss ihre Zimmer.

Am Sonntagmorgen hatten sich die örtliche Parteileitung, ein SA-Ehrenkür und Fahnenabornungen benachbarter NS-Ortsgruppen gemeinsam mit der Bevölkerung eingefunden. Auch Kreisleiter Jig aus Pforzheim war erschienen. Ortsgruppenleiter Jig begrüßte die Anwesenden, insbesondere die Eltern Paul Billets, die von Karlsruhe herübergekommen waren. Bürgermeister Schenk übergab das Heim aus dem Eigentum der Gemeinde der Ortsgruppenleitung. Es sei für die Gemeinde eine Selbstverständlichkeit gewesen, dieser für die Errichtung des Heimes zu bringen. Für die Schule und die Lehrerwohnungen mußte in einem Anbau Erdgeschosse geschaffen werden. Der Ortsgruppenleiter sprach in seiner Erwiderung den Dank der Bewegung aus. Hierauf ehrten die Volksgenossen in einer Gedenkminute die gefallenen Kämpfer der Bewegung.

Die Weiche des Heimes nahm Gau-Schulungsleiter Baumann vor. Mit dem Namen Paul Billets, so besonte er, werden uns wieder alle die Kameraden gegenwärtig, die in schwerster Kampflinie für Leben für die deutsche Revolution opfern. Sie haben, damit Deutschland leben sollte, ihr Leben für die Weiche gegeben. Wir werden ihr Werk kränzen, wenn wir ihren Geist wahren. Wir wollen die Weiche schließen und bauen neben Arbeiter, Schüler, in die Zukunft marschieren. Unsere Zeitgenossen sollen immer sein: Glaube, Liebe, Opferbereitschaft! Nach dem Kommando „Stillestanden“ wurde unter den Klängen des Präsentiermarsches die Fahnenkreuzfahne auf dem Heim hochgezogen. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer schloß die Weiche.

Volksgemeinschaft und Kameradschaft

Ein Abend des Arbeitsdienstes in Görden

Am Samstagvormittag wurde noch fleißig an der Arbeitsstätte draußen am Niedkanal gearbeitet; 5 km hin und 5 km Rückmarsch zum Arbeitsdienstlager Rastatt; schnell gegessen und in die Kluft; Ausmarsch nach Görden ins Mürgal. Wieder 12 km Fußmarsch; man beginnt müde zu werden, aber am Bahnhof Görden ist

Bestempfang. Die SA mit Sturmabteilung Großmann, die PD, die HJ, Gemeindeverwaltung und Musik; alles wartet auf das Eintreffen der 200 Arbeitsdienstleute. Eine endlose Kolonne — so geht es im schneidigen Propagandamarsch durch die festlich geschmückten Straßen hinauf zum Schulplatz. Dort kurze Begrüßungsansprache durch Pö. Bürgermeister Schwan und ausstellen der Quartiersheime und der Bierkassen. Eine Quartierkommission hat

Jedem Arbeitsdienstmann ein Privatquartier mit freier Verpflegung besorgt. Keine leichte Arbeit bei 1700 Einwohnern 200 Mann gut unterzubringen; doch es gelang. Die Schulung brachte die Arbeitsdienstleute in die Quartiere; schnell war ein herzliches Verhältnis mit den Quartierleuten hergestellt. Abends 8 Uhr war in allen Gasthäusern großer Betrieb. SA-Kameraden waren mit ihren Führern zahlreich da; brechend voll alle Lokale. Das Programm war kurz. Stützpunktleiter Rader begrüßte die Gäste, Sturmabteilungsführer Rittich-Gaggenau erzählte vom Entstehen des Arbeitsdienstlagers Rastatt. Dann wickelte der Arbeitsdienst ein Programm ab, das sich wirklich leben lassen konnte. Zu schnell ging die Zeit am.

Morgens zeigte eine Abteilung des NSD. Gymnastik und Frühparade. Auf dem Schulplatz war Flaggenparade und Vorführung des Arbeitsdienstes; das war etwas für unsere Jugend. Der Nachmittag gehörte den Quartierleuten. Zum Abmarsch begleitete eine Abteilung SA die Männer des Arbeitsdienstes. Dieser Abmarsch zeigte nochmals, welche Liebe und Wertschätzung sich die Arbeitsdienstleute erworben hatten. Die Einwohnerschaft war so zahlreich da, daß die Hauptstraße des Mürgals für den Durchgangsverkehr nicht mehr benutzbar war. Bewegung — Punkt 8.30. g. d. C. D. M. a. u. v. o. r. b. e. h. a. l. t.

Tag der Volksmusik in Ottenheim (Lahr)

In Ottenheim fand durch die DAF und NSD „Kraft durch Freude“ ein bunter Abend statt, der sich in einem überfüllten Saale abwickelte.

Der Abend wurde durch Herrn Kreiswart P. P. Picard in einer Begrüßungsansprache, in welcher er den Zweck und Sinn der NSD „Kraft durch Freude“ in sinnvollen Worten erläuterte. Der 12jährige Handharmonikaspielder E. D. Z. in Ottenheim aus Karlsruhe beherrschte sein Instrument mit großer Technik. Mit Spannung wurde das Auftreten von Karl Heinz und Ida Kögeler aus Karlsruhe erwartet. Als bekanntes Lauteninstrumentbrachten sie Volkslieder in ernster und humorvoller Weise zu Gehör. Besonders die Lieder in verschiedenen Dialekten vorgetragenem Pieder brachten ihnen einen Beifall, der fast kein Ende nehmen wollte. Die Fete wurde umrahmt durch das bekannte Fahrer Streichorchester. Hoffentlich können wir einen solch schönen Abend bald wieder erleben.

Studenten im Schulungslager

Der NSD-Studentenbund, Gau Baden, in Neckargemünd

In Neckargemünd bei Heidelberg fand ein Schulungs- und Kameradschaftsabend der badischen Hoch- und Fachschulgruppenführer des NSD-Studentenbundes unter Leitung des Gau-Studentenbundesführers Pö. Scheel statt. Es wurde über die bisherige Arbeit berichtet und die Aufgaben des Nationalsozialistischen Studentenbundes klargestellt. Als Vertreter des Reichsstudentenbundes des NSD-Studentenbundes sprach Pö. Wittmann über die Bedeutung des NSD-Studentenbundes innerhalb der Gesamtstudentenschaft. Den Höhepunkt der gemeinsamen Arbeit bildete der Appell des Pö. Prof. Kried: Die nationalsozialistische Wissenschaft an der nationalsozialistischen Hochschule zum Siege zu führen.

Badische Motor-SS und Winterhilfswerk

Dem Winterhilfswerk 1934 konnte bis jetzt bereits ein Betrag von über 180 RM. zur Verfügung gestellt werden, der durch Sammlungen bei Konzerten der 19. Motor-SS-Standarte in Schramberg, Pforzheim und Durlach aufgebracht wurde.

Kameradschaftsabend im SS-Motorsturm 2/19 Durlach

Für den Abend des 24. November hatte der SS-Motorsturm 2/19 nach Durlach zu einem Kameradschaftsabend in das Gasthaus zum „Lamm“ eingeladen, und die zahlreichen Gäste der SS und anderer Formationen mit ihren Angehörigen, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten, verlebten ein paar schöne und abwechslungsreiche Stunden. Den musikalischen Teil hatte eine Abteilung des Musikzugs der 19. SS-Motorstandarte unter Leitung von Kamerad Schneider übernommen. Nach einem Eröffnungsmarsch begrüßte Sturmabteilungsführer Pö. Rader und Staffelführer Schneider und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß auch zahlreiche Kameraden anderer Formationen durch ihr Erscheinen ihre kameradschaftliche Verbundenheit mit der badischen Motor-SS bekräftigt hatten.

An reicher Folge wickelte sich ein buntes Programm ab: Spokenessungen der Stroboff wurden von Kamerad Weisinger mit seinem Partner Wagner vorgeführt, und auch der Gegenvirtuose Schröder-Berghausen stellte sein Können in ungenüßiger Weise in den Dienst des Abends. Alle Darbietungen — namentlich das von den Kameraden des Durlacher Sturms vorgetragene SS-Lied, erzielten reichen Beifall, und als Standartenführer Pö. Rader in einer zündenden Ansprache eine Zellerfassung zugunsten des Winter-

hilft deren Arbeit im vergangenen Jahr. Ferner sprachen noch Dr. Wagner und die Mitarbeiter des Arbeitsamtes und der Stellenvermittlung Dipl.-Ing. Diebold und Pö. Amerbacher. Sie erläuterten die technische Durchführung und gewährten einen Einblick in den Wirkungsbereich des Arbeitsamtes. Die inhaltreiche Tagung gab den Teilnehmern neue Anregungen zur Lösung ihrer Aufgaben.

HJ Durlach

Großkundgebung für Heimbesetzung in der Festhalle

Am 26. November hatte der Unterbann VI/109 die Bevölkerung Durlachs zu einer Großkundgebung in die Festhalle eingeladen. Abteilungen der Formationen der NSDAP, marschierten unter den Klängen des Spielmannszuges vom JS in den Saal. Schlagartig wickelte sich das schlichte, wichtig wirkende Programm ab. Kameradinnen vom NSDAP sangen ein Lied. Raum gab die Ringführerin Annel. Fichtel das Zeichen zum Schluß, als die HJ aus aufrüttelnde Lied:

„Brüder in Begegnung und Graben“

gemeinsam anstimmte. Unterbannführer Stigund Sieckert begrüßte die Anwesenden, vor allem die Vertreter von Behörden und Parteioffizieren und eröffnete damit die Kundgebung der Sprecher für unsere Sache. Freudig begrüßt, ergriff zunächst Jungvolkgebietsführer Enderle das Wort. Er ging von den 5000 HJ-Weiten in Baden bei der Nachtübernahme aus, wie sie sich zu der Massenorganisation von 240000 Leuten entwickelt hat, und wie sich jetzt für die Volksgenossen die Pflicht zur Unterfütterung ergebe, um so mitanzusehen, daß Klassenbündel und Konfessionspaltung endgültig verschwinde. Dann sprach der Bannführer. Zunächst dankte er seinem Vorredner Parteigenosse Walfischbach, der als Vertreter der Stadt die Grüße des Bürgermeisters Pö. Dr. Fingens übermittelte. Der Bannführer erinnerte an Erlebnisse aus der Kampflinie, das Erleben des Heimes und die gemaltige Arbeit und Pflicht, die unsere HJ auf ihren jungen Schultern ruhen hat. Er mahnte die Volksgenossen, der Berufung der HJ bewußt zu sein, die als zukünftige Trägerin der Bewegung Schulung und immer wieder Schulung nötig habe, die alle in einem Gießen: der Liebe zu Volk, Vaterland und Führer. Begeistert stimmte alles in das Sieg-Heil ein, und ebenso begeistert sangen alle das Lied der Jugend. Um 22 Uhr konnte Kamerad Sieckert die Kundgebung schließen.

Ein Junge erzählt:

Anfer Kameradschaftsabend brachte uns die Sympathie der Eltern

W. Sch. Am Samstag hielt die Gefolgschaft 1/1109 im großen Saale des Restaurants „Palmengarten“ ihren gutbesetzten Kameradschaftsabend ab. Punkt 8 Uhr marschierte die Gefolgschaft in den Saal ein. Unter Beifall seiner Kameraden eröffnete Scharführer Kasperer den Abend. Nach dem Eröffnungsmarsch folgte die Begrüßungsrede des Gefolgschaftsführers Döb. Hierauf hielt Kamerad Bösch eine kleine Totengedenkrede zu Ehren der im Weltkrieg Gefallenen und der Toten der Bewegung. Nach dem gemeinsamen Lied „An Männer sind viele gefallen“ und einem Musikstück folgte die Ansprache von dem Sozialreferenten Kameraden Werber, der verschiedene Gebiete, wie die Beziehungen zwischen HJ, Schule und Elternschaft freifre. Im zweiten Teil kam auch das Stauen der Eltern und das Lachen zu seinem Recht. Zuerst zeigten 5 HJ-lerjüngens der Turnerchor der Gef. 1 ihre mit großem Beifall belohnten Übungen.

Pyramiden, Saltos und Akrobatikstücken wechselten miteinander ab. Ein mit Beifall aufgenommenes Liedchen von den armen und reichen Jungen, das von Kamerad Schindler gelungen und gleichzeitig auf der Karte begleitet wurde, eröffnete den letzten Teil. Der erst 13jährige Handharmonikameister Fritz Ruffmann, der aus dem Internationalen Handharmonikawettbewerb in Solothurn mit dem ersten Preis hervorging, beehrte seine Kameraden mit lustigen Gesängen. Der „Gefolgschaftsclown“ löste wahre Lachstürme aus. Aber wie es nun mal so ist, die Zeit läßt sich nicht aufhalten, und der Gefolgschaftsführer mußte an den schon sehr langen Zapfenreich erinnern, und mit dem HJ-lerjüngens „Vorwärts, vorwärts“ endete der Abend, der uns allen so sehr gefallen hat. All die Eltern und Gäste verließen den Saal mit dem Bewußtsein, daß ihre Jungen in der Hitlerjugend sehr gut aufgehoben sind, und viele vorherigen Bedenken verschwanden.

Walter-Flex-Aufführungen der Gefolgschaft 2/1109

eme. In einer eindrucksvollen Kundgebung hatte sich am Sonntag die Gef. 2/1109 zusammen mit den Volksgenossen der Südstadt im überfüllten Saal der „Ballhalla“ zusammengefunden. Der Walter-Flex-Abend des Unterbannes II/109 fand wiederum mit großem Erfolg statt. Nach zwei einleitenden schmissigen Märchen des Spielmannszuges ergriff der Führer der Gefolgschaft das Wort. Seine markige Ansprache klang aus in dem glühenden Bewußtsein zum Führer und in dem Verprechen, daß die Hitler-Jugend das Erbe unseres Führers in seinem Sinne und mit der Enschlossenheit der alten Garde verwahren wird. Stürmischer Beifall dankte ihm. Ein Sprecher und ein weiterer Marsch des EZ. zeigten im weiteren Verlauf das Können der HJ. Im Mittelpunkt des Abends selbst stand das Trauerspiel „Die Bauernführer“ von Walter Flex, das von den Jungen in einfacher, mutiger Weise aufgeführt wurde. Alle, die dabei mitgehört haben, verdienen herzlichen Dank. Mit dem Lied der Hitler-Jugend „Vorwärts, Vorwärts“ fand die Kundgebung ihr Ende.

Amschwarzen Brett

NSDAP, Kreis Karlsruhe
Kreis-Schulungsamt

Die auf Freitag, den 30. November 1934 festgesetzte Tagung der Ortsgruppen-Schulungsleiter muß verschoben werden. Sie findet am Mittwoch, den 5. Dezember 1934, abends 8 Uhr, im „Arotobill“ statt. Der Kreis-Schulungsleiter.

Marschblöcke?

Ortsgruppen der NSDAP, Südstadt I, II und III

Genzle, Donnerstag, 29. Nov., 21 Uhr, haben sich sämtliche politischen Leiter der obigen Ortsgruppen zu einer kurzen Besprechung im Saale des Ratherrn, Korbstraße, eingefunden. Die etwa noch nicht verlaufenen Programme für den am Sonntag, den 2. Dezember 1934 stattfindenden „Dünen Abend“ sind mitzubringen. Der Marschblöckleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe-N I

Genzle, Donnerstag, den 29. November 1934, abends 20 Uhr, Schulungsabend

im Handarbeitsaal der Karl-Wilhelm-Schule. Erscheinen der Pol. Leiter und Amtsleiter sämtlicher Gliederungen ist Pflicht. Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Beiertheim

Genzle abends 8 Uhr findet in unserer Geschäftsstelle, Breitenstraße (altes Rathaus), ein weiterer

Schulungsabend für sämtliche politischen Leiter, die zu unserem Ortsgruppenbereich gehören, statt. Wir ermahnen, wie üblich, vollständiges Erscheinen. Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Hauptpost 2

Genzle abends findet im Nebenraum des Gasthauses zur „Goldenen Krone“, Amalienstraße, eine Sitzung der Pol. Leiter der Ortsgruppe statt. Der Ortsgruppenleiter.

Ortsgruppe der NSDAP, Karlsruhe Süd I

Am Freitag, den 30. November 1934, abends 8 Uhr, findet im „Felsloch“ (Nebenraum), Südbentstraße 10, eine Sitzung für sämtliche politischen Leiter der Ortsgruppe statt.

Im Rahmen des Winterhilfswerkes findet am Dienstag, den 4. Dezember 1934, abends 8.15 Uhr, im Saale des Gasthauses „Blecher“, Bismarckstraße 18, eine öffentliche Versammlung statt. Es spricht Pö. Baumann über: „Das Winterhilfswerk ist Kernstück des Deutschen Volkes“. Alle Volksgenossen und Volksgenossinnen sind freundlichst eingeladen. Für die Parteigenossen ist der Besuch der Versammlung Pflicht. Unkostenbeitrag 10 Pf. Der Ortsgruppenleiter.

Stützpunkt der NSDAP, Leopoldshafen

Am Samstag, den 1. Dezember, findet in der Festhalle in Leopoldshafen 8 Uhr, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Pö. Reichsgruppenleiter W. Reich spricht. Thema: „NSDAP in Bergensstraße des deutschen Volkes“, wozu sämtliche NS-Organisationen und Vereine zu erscheinen haben. A. Schifferbeder.

DAF, Ortsgruppe Hardwald

Genzle, Donnerstag, den 29. 11. 34, 20.15 Uhr, Sitzung sämtlicher Amtsleiter, einleitend der Betriebsstellenleiter im

„Promenaden“, Kallertallee 13. Genzle abends müssen die Betriebsstellen durch die Betriebsstellenleiter unbedingt abgeliefert werden. Gleichzeitig ist die Abrechnung der Eintrittskarten für die Betriebsstellenleiter (Arbeitslocher) vorzunehmen. Der Ortsgruppenleiter der DAF.

Deutsche Arbeitsfront

Reichsberufsgruppen der Angestellten

Fachgruppe Versicherungen

Am Donnerstag, 29. November, abends 20.15 Uhr, spricht im großen Hörsaal der Berufsschule der Angestellten, Bismarckstraße 16 (alte Scheffelplatz): Amtspräsident W. K. K. über: „Reife und Verantwortung“. Alle Versicherungsangestellten sind dazu eingeladen. Das Fachgruppenamt.

DAF Ortsgruppe Hauptpost I

Geschäftsstelle: Sammlerstraße 15, Tel. 7375

Besprechungszeiten: Montag bis Freitag tags, von 19.30—20.30 Uhr und Samstag von 15—16 Uhr und Sonntags von 10.30—11.30 Uhr. Ortsgruppenamt nur Montags und Donnerstags von 19.30 bis 20.30 Uhr persönlich anwesend. Der Ortsgruppenleiter.

NS-Bund Deutscher Technik

Kreis Karlsruhe

Wir laden unsere Mitglieder zu dem heute, Donnerstag, den 29. November 1934 stattfindenden Filmvortrag über

„Gefahrenabwehr und Sechste in Dinständen“ ein. Redner: Pö. Dr. Ina Friedrich Hill Karlsruhe. Zeit: 20.15 Uhr. — Ort: Grasshofstraße der Lehr. Hochschule, Gäste willkommen. Der Kreisamtsleiter.

Sportamt Karlsruhe der NS-SS „Kraft durch Freude“

Geschäftsstelle: Ritterstr. 22

Genzle abends laufen folgende Kurse: 9.30—11 Uhr abends Schwimmen für Frauen, Friedrichsbad, 8.45—10.30 Uhr abends Judo für Fortgeschrittene (Männer und Frauen) Turnhalle des Hochschulsportplatzes. Der Ortsgruppenleiter.

NS-Frauenfront Durlach

Genzle abends am Freitag, 30. November 1934, abends 8 Uhr. Um volle Beteiligung bitten

Die komm. Ortsgruppenleiterinnen. Der Ortsgruppenleiter.

NSD-Tagung

Am Samstag und Sonntag findet eine Führerfortbildung des Gauess Mittelbaden statt, wofür wir noch drei Quartiere mit Verpflegung brauchen.

Wir bitten herab, um freundliche Zuschriften der Einwohnerschaft an die Geschäftsstelle des NSD, Gau Mittelbaden, Eiltlinger Str. 10. Die Führerin des NSD, Gau Mittelbaden, a. d. Hilde Kraft.

Wer kann mir raten?

Frage: Ich habe durch vieles Nuscheln bekommen. Meine Frau behauptet, ich könnte das natürliche Aussehen meiner Zähne nur wieder erlangen, wenn ich das Rauchen ganz aufgebe. Da ich das nicht möchte, bitte ich um einen Rat. Antwort: Vielleicht versuchen Sie einmal Chlorodont, um den gelben Hauchbelag zu entfernen. Jeden Abend regelmäßige Zahnpflege mit Chlorodont verleiht gleichzeitig die Neubildung des Belages und macht den Atem frisch und rein.

